

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Kleinanzeigen 20 Pfg.
Offertengeduld und Auskunftsleistung 20 Pfg. — Beilagen pro
Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Verbreitung oder Kontur
ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzanzeigen unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post
monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint tä-
glich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt
oder Auslande rechtfertigen keine Entgelte für die

Nr. 261

Montag, 10. November 1930

33. Jahrgang.

Selbstkostenverringerung und Preissenkung

Von Verbandsvorsitzenden Bernhard Otte, Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates.

In der öffentlichen Diskussion über die Min-
derung der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit
tritt der Gedanke, daß eine **Selbstkostenverring-
erung in der Wirtschaft notwendig** ist, immer stärker
hervor. Auch die Reichsregierung hat ihrem Fi-
nanz- und Wirtschaftsprogramm diesen Sinn zu-
Grunde gelegt. Wenn auch die Krise, die sich
nicht nur auf Deutschland erstreckt, nicht allein
mit innerdeutschen Mitteln behoben werden kann,
so entbehrt uns das doch nicht der Pflicht, alle
diejenigen Wege, die auf innerpolitischen Ge-
bieten nur irgendwie Erfolg versprechen, ent-
scheidend zu beschreiten. Ist doch die Arbeitslosigkeit
die brennendste Gegenwartsfrage und ein Pro-
blem, das gleichzeitig auch große Gefahren für
den Bestand der staatlichen und gesellschaftlichen
Ordnung in sich schließt.

Die von der Reichsregierung auf steuerpoliti-
schem Wege angelegten, speziell die im In-
teresse der Kapitalerhaltung liegenden, ebenfalls
die auf Verwaltungsvereinfachung und Erspar-
nisse in der Verwaltung gerichteten Maßnahmen
haben den Zweck, die Wirtschaft steuerlich zu ent-
lasten und eine **Minderung der Selbstkosten nach
der steuerlichen Seite herbeizuführen**. Außer
Steuern, Frachten, Materialkosten, Zinsen,
Amortisation usw., sind auch Löhne und Gehäl-
ter Teile der Selbstkosten.

Nun sind aber die Arbeiterlöhne — zu einem
erheblichen Teil gilt dasselbe für die Angestell-
tengelder — wenn auch nicht in jedem Ein-
zelfalle, so doch im allgemeinen, bereits erheblich
gesenkt worden. Dieser Vorgang wird in der öf-
fentlichen Aussprache über die Notwendigkeit
von Lohnherabsetzungen meistens übersehen. Vor-
kurz wurde aus Kreisen der Reichsregierung
darauf hingewiesen, daß das deutsche Volk in den
vergangenen Jahren über seine Verhältnisse hin-
aus gelebt habe und daß vorübergehend sein Le-
bensstandard um mindestens 5 bis 10 Prozent
gesenkt werden müsse. Demgegenüber kann dar-
auf verwiesen werden, daß die Löhne (besonders
durch Abschneidung der Altober- und Leistungs-
zulagen) in den letzten Monaten im Durchschnitt
bereits über diesen Satz hinaus gesenkt worden
sind. Diese Tatsache ist nicht zu leugnen, und es
ist unter diesen Umständen nicht vernünftig,
wenn die Arbeiterschaft sich dagegen wehrt, daß
„den Leuten die Hunde beißen“.

Leider ist in einigen Kreisen des deutschen
Volkes noch wenig davon zu merken, daß wir
in einer Notzeit leben. Abergernis erregender
und aufreizender Luxus, raushende und kostspieli-
ge Feste und Veranstaltungen treten immer
noch augenfällig in der Erscheinung. In der pri-
vaten, zum Teil auch in der öffentlichen Wirt-
schaft, werden für leitende Stellen noch Gehälter
gezahlt, die nicht Hundert, sondern zum Teil
mehr als Hundert Prozent über das Friedens-
maß hinausgehen. Es ist notwendig, daß hier
in erster Linie die Selbstkosten gesenkt und nicht
der Anspandpunkt vorwiegend nur beim schwächsten
Teil der Bevölkerung gesucht wird.

Nun ist aber eine Wirtschaftsgesundung durch
Lohnsenkungen nicht herbeizuführen, wenn nicht
auch eine **wesentliche Senkung der Preise** erfolgt.
Gleichzeitig das nicht, dann wird sich die Kaufkraft
der breiten Massen verringern und damit auch
der Umsatz an Massenverbrauchsgegenständen zu-
rückgehen. Die Reichsregierung hat deshalb auch
von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen,
daß das vielfach übersehte Preisniveau gesenkt
werden muß. Reichsminister Dr. Brüning hat in
seiner Rede vor dem Reichsrat u. a. hervorge-
hoben, daß die beabsichtigten Realpreissenkungen
den Schlüsselstein zu den Preisentzugsmaßnahmen
bilden sollen.

Die Preisentzug ist letzten Endes der Prüf-
stein für das Regierungsprogramm. Gelingt sie
nicht, dann dürfte auch die Gesundung der Wirt-
schaft nicht gelingen und es bliebe dann — im
Anbetracht der bereits erfolgten Lohnsenkungen
— eine ungerecht wirkende Verschlechterung der
Lebenslage der arbeitenden Schichten, die die
Ursache zu verschärften sozialen Spannungen
sein würde. Es fehlt nicht an Stimmen,
die sich in Bezug auf das Gelingen einer durch-
greifenden Preisentzug skeptisch äußern, ins-
besondere auch deshalb, weil die Preise weithin
gebunden sind. Trotzdem wäre es aber
verfehlt, dieser Stimmung Raum zu geben. Es
ist zwar zuzugeben, daß die Preisentzug bisher
bei weitem noch nicht das Ausmaß angenommen
hat, das an sich notwendig und erforderlich ist.
Nichtsdestoweniger sind aber bereits doch Er-
folge erzielt, und es kann damit gerechnet wer-
den, daß die Preise weiter sinken, wenn die **Des-
senitätlichkeit die Regierung in ihren Bestrebungen**

nachdrücklich unterstützt. Was vor allen Dingen
noch fehlt, ist eine Senkung der Preise für die
Nahrungsmittel, die gerade für den Haushalt
der arbeitenden Volksschichten am entscheidendsten
ins Gewicht fallen.

Der Gesamtlebenshaltungsindeks ist in den letz-
ten Monaten erfreulicherweise um einige Punkte
zurückgegangen. Im Preise gesunken sind zunächst
Textilien, was auch durch das Abgleiten des Be-
kleidungsindeks zum Ausdruck kommt. Weiter er-
streckt sich die Preisherabsetzung auf eine Reihe
von Markenartikeln. Diese noch nicht weit ge-
genügende Preisentzug ist auch deshalb nicht
nebenächlich, weil in den letzten Jahren die
Markenartikel immer stärker vorgezogen sind.
Es muß erwartet werden, daß in den gebundenen
Preisen noch eine stärkere rückläufige Bewegung
eintrifft. Dies umsomehr, als die Regierung
durch die Kartellnotverordnung eine entspre-
chende Waffe besitzt. Die Anfang Dezember ein-
tretende Kohlenpreisentzug dürfte ebenfalls
eine günstige Wirkung auslösen.

Am notwendigsten und am meisten ins Ge-
wicht fallend ist aber eine Senkung der Preise
für die wichtigsten Volksnahrungsmittel. Hier
kommen vor allen Dingen in Frage: Brot,
Fleisch, Milch, Kartoffeln. Wenn man sich ver-
gegenwärtigt, welche Preise die Landwirte, für
Korn, Vieh, Milch und Kartoffeln bekommen,
und was der Konsument im Kleinhandel zahlen
muß, dann sind die Spannen ungewöhnlich hoch
und volkswirtschaftlich einfach nicht haltbar. Je-
der Verbraucher wird zugeben, daß die Land-
wirte eher zu wenig als zuviel für ihre Produkte
erhalten. Es ist aber so, daß die Kosten in der
Güterverteilung in gar keinem Verhältnis mehr
zu dem, was das Produkt selbst kostet, stehen.
Der Konsument zahlt nicht nur 100, sondern
zum Teil sogar über 300 Prozent mehr, als der
Landwirt für das Produkt bekommt. Hier liegt
die unbedingte Notwendigkeit der Verringerung
der Preispannen vor. Besonders auch unsere
Handwerkertätigkeiten würden sich gerade in die-
ser Zeit ein großes Verdienst erwerben, wenn
sie auf dem Gebiete der Preisentzug noch mehr
die Initiative ergreifen würden.

Jedenfalls muß mit allen Mitteln darauf hin-
gearbeitet werden, daß die Preise den unbedingt
notwendigen Wobau erfahren und daß die Regie-
rung in diesem ihren Bestreben die notwendige
Unterstützung erfährt. Erst wenn die Preise, ins-
besondere die für die wichtigsten Volksnahrungs-
mittel, eine wesentliche Senkung erfahren, kann
damit gerechnet werden, daß wir zu einer Mi-
derung der Wirtschaftskrise kommen. Eine der
wichtigsten Gegenwartsaufgaben ist also: **Unter-
stützung der Reichsregierung in Bezug auf die
Preisentzug!**

Die Bäcker und der Brotpreis.

Berlin, 8. Nov. Die deutschen Bäckereien-
gen haben sich auf ihrer Tagung in Berlin mit
der Frage der Senkung der Brotpreise befaßt.
Auf Grund ihrer Beratungen wurde, dem „Bör-
senkourier“ zufolge, dem Reichsfinanzminister
mitgeteilt, daß eine allgemeine Verab-
scheidung der Brotpreise im Reich zurzeit nicht
möglich sei, weil die Voraussetzungen hierfür —
Senkung der Lohnkosten, Soziallasten, Steu-
ern und Wertstoffe — nicht gegeben seien.
Eine einheitliche Festlegung der Brotpreise
für die Lohnkosten des Bäckereibetriebes bei der
Brotherstellung sei für das ganze Reich nicht
möglich. Infolgedessen haben sich die Bäcker auf
eine durchschnittliche Brotpreispanne geeinigt. An
Hand dieser Spanne werden nunmehr die be-
zirklichen und örtlichen Unkosten nachgeprüft,
um die Unterschiede in den Brotpreisen der ein-
zelnen Großstädte aufzuklären.

Die vereinigten Ausschüsse des Reichs- rates.

Mit. Berlin, 8. Nov. Die vereinigten Aus-
schüsse des Reichsrates trafen heute früh unter
dem Vorsitz des Staatssekretärs Schäffer vom
Reichsfinanzministerium zusammen, um die zum
Finanzplan der Reichsregierung gehörende No-
velle zur Tabaksteuer zu beraten. Da die Ziga-
rettensteuer in den letzten Jahren schon mehr-
fach erhöht worden ist, waren Zigarren und an-
dere Tabakwaren noch gesenkt worden. Die jet-
zige Novelle zur Tabaksteuer will diesen Unter-
schied zum Teil ausgleichen, indem sie eine stär-
kere Belastung namentlich für Zigarren vorsieht.
Infolgedessen machte sich, wie gemeldet wird, in
den Reichsratsausschüssen eine Opposition na-
mentlich der bremischen und der badischen
Reichsratsvertreter geltend. In beiden Staats-

gebieten spielt die Zigarrenherstellung eine große
Rolle. Es wurde darauf hingewiesen, daß die
tartellierte und mit modernen Maschinen aus-
gerüstete Zigarettenindustrie eher eine starke Steu-
er vertragen könne, als die in zahlreiche Klein-
betriebe gesplitterte und daher viele Arbeiter
beschäftigende Zigarrenindustrie.

Die Auflösung der Deutschen Demokratischen Partei

Mit. Hannover, 10. Nov. Auf dem am Sams-
tagabend in Hannover abgehaltenen Parteitag
der Demokratischen Partei wurde nach vierstün-
diger Sitzung die **Auflösung der Demokratischen
Partei und ihre Überführung in die Deutsche
Staatspartei beschlossen**. Bei dieser Gelegenheit
hielt der preussische Finanzminister Höpfer
eine Rede, worin er sich mit der Frage
auseinandersetzte, ob die Idee der Deutschen
Staatspartei falsch sei, und kam zu der Auf-
fassung, daß die Staatspartei mehr denn je eine
Notwendigkeit darstelle, die den nationalen Ge-
danken verfolge, dessen oberstes Ziel die Wie-
deraufbau der deutschen Nation sei. Die
Abstimmung über den Antrag auf Auflösung der
Partei erfolgte mit großer Stimmenmehrheit.

In der am Sonntagmorgen abgehaltenen
Gründungsversammlung der Deutschen Staats-
partei wurde Reichsminister Dr. Dietrich zum
Parteiorganisator gewählt. Der Minister hielt
bei dieser Gelegenheit eine Rede, worin er u. a.
ausführte: Im neuen Reichstag besteht noch eine
Mehrheit für den heutigen Staat und seine Ver-
fassung; aber es besteht keine Mehrheit für die
Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Wirtschafts-
ordnung. Die Reparationen, die in ihren Aus-
wirkungen völlig unübersehbar seien, bedrohten
die Existenzmöglichkeiten der Nation. Die Mei-
nung, der Staat könne alles Leid heilen, sei
überhaupt worden und drohe, den Staat zum
Erliegen zu bringen. Falsche Wirtschaftspolitik
und Wirtschaftskorruption haben verheerende
Folgen gehabt. Mit Schlagworten wie Marxis-
mus und Antimarkismus könne die Lage nicht
bewältigt werden. Im weiteren Verlaufe seiner
Rede betonte der Minister, daß der Staat demo-
kratisch sein müsse, weil man für die Staatsidee
alle Volksgenossen brauche. Ein demokratischer
Staat werde dem deutschen Volke die Freiheit
wieder erobern.

Die Wahlen in Oesterreich

Mit. Wien, 10. Nov. Der Wahltag in Oester-
reich verlief nach den bis in die späten Aben-
dstunden des Sonntags vorliegenden Meldungen
im allgemeinen ohne Zwischenfälle. Die Betei-
ligung der Wahlberechtigten in Wien betrug 1,4
Millionen, woran besonders stark die Frauen
beteiligt waren. Vorwiegend hatte man, wie
dies auch bei den deutschen Reichstagswahlen ge-
schehen ist, ein allgemeines Alkoholverbot erla-
ssen, was wohl auch dazu beigetragen haben mag,
einen störungsfreien Verlauf der Wahlhandlung
zu sichern. Zahlreiche Wirtschaften hielten über-
haupt ihre Lokale geschlossen. Der Verkehr in
den Straßen war sehr lebhaft, verlief jedoch in
völliger Ruhe. — Nach den bis gegen 10 Uhr
vorliegenden vorläufigen Ergebnissen stellt sich
das Wahlergebnis wie folgt dar: Im 1. Wahl-
kreis erhielten die Sozialdemokraten 3 Man-
date, die Christlichsozialen 2, der Schöberblock 1;
im 2. Wahlkreis Sozialdemokraten 2, Christlich-
soziale 1, Reststimmen 1; 3. Wahlkreis Sozialde-
mokraten 3, Christlichsoziale 1, Reststimmen 1;
4. Wahlkreis Christlichsoziale 1, Reststimmen 1;
5. Wahlkreis Sozialdemokraten 5, Christlichso-
ziale 1, Reststimmen 1; 6. Wahlkreis Sozialde-
mokraten 4, Christlichsoziale 1, Reststimmen 2;
7. Wahlkreis Sozialdemokraten 5, Christlichso-
ziale 1, Reststimmen 2. — Von den Reststimmen
werden auf die Sozialdemokraten 2, auf die
Christlichsozialen 3 und den Schöberblock noch
3 Mandate fallen.

Start des „Do X“ abermals verschoben.

Mit. Amsterdam, 10. Nov. Der Start des
Flugbootes „Do X“ mußte abermals verschoben
werden. Er ist vorläufig auf Montagvormittag
10 Uhr angesetzt worden. Die Abreise erfolgte we-
gen Nebels an der Küste und im Kanal. Die
Fluggäste sind am vormittags 9 Uhr zu Start
bestellt. Der englische Kronprinz beabsichtigt,
gleichfalls mit dem Flugboot einen Flug zu un-
ternehmen.

— Nach einer Meldung aus Saigon werden
bereits über 130 Tote als Opfer einer Wirbel-
sturmkatastrophe auf der Concorinzel gemeldet.
Dabei handelt es sich nur um Teilmeldungen
aus vereinzelten Bezirken.

Das Neueste in Kürze

— Die Gesellschaft für Erdkunde hat Dr.
Edener die selten verliehene Neumayermedaille
für seine Verdienste überreicht.

— Der nationalsozialistische Führer Götzel,
sollte auf einer vom Deutschen Nationalsozialisti-
schen Studentenverband veranstalteten Rundge-
bung sprechen. Die Prager Polizei hat das Auf-
treten verboten.

— Nachdem erst kürzlich die spinale Kinder-
lähmung in Troßberg ein Todesopfer gefordert
hat, wurden in Jenzel bei Siegsdorf vier aller-
dings leichtere Fälle festgestellt. Um die Ausbrei-
tung der Krankheit zu verhindern, wurde die
Schule geschlossen.

— In Litauen werden für die allernächste
Zeit Maßnahmen der Regierung zur Ausfüh-
rung derjenigen Artikel der Memelkonvention,
die Litauen zugunsten seiner Memelelemente be-
stimmte Rechte einräumen, angekündigt.

— Die neue brasilianische Regierung wurde
von der Regierung der Vereinigten Staaten, wie
das Staatsdepartement bekanntgibt, anerkannt.
Nach Meldungen aus Rio de Janeiro hat auch
Mexiko die neue Regierung anerkannt.

Der Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 8. Nov. Das Schiedsgericht fällt in
später Abendstunden einen Schiedsspruch, der ein-
stimmig gefaßt wurde. Dieser Schiedsspruch ist
für beide Parteien verbindlich, da sich diese ver-
pflichtet haben, das Urteil eines neuen Schieds-
gerichtes anzunehmen.

Der Schiedsspruch lautet wie folgt:

1. Der zurzeit geltende Lohnsatz bleibt bis
zum 16. November 1930 vollständig in Kraft.
2. Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden
vom 17. November 1930 bis einschließlich 18.
Januar in allen Gruppen um 3 Prozent gestürzt.
3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 ver-
mindern sich die bis zum 16. November 1930
geltenden Tarifmindestlöhne um weitere 3 Pro-
zent und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren
um 2,5 Prozent.
4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist künd-
bar und tritt zum Schluß der Lohnwoche, in der
der 30. Juni 1931 fällt.

Unmenschliches Vorgehen der Bolschewisten gegen die Bauern

Mit. Riga, 8. Nov. Die hiesige Presse berich-
tet, daß an der russischen Grenze gefahren heftiges
Gewehrfeuer vernommen wurde. Aus Rußland
kommende Bauern erklären, daß in verschiede-
nen Grenzgebieten die Sowjetbehörden die Bau-
ern aufgefordert hätten, ihr Korn abzugeben.
Die Bauern stießen dabei auf heftigen Wider-
stand, sodaß eine Abteilung Soldaten herange-
zogen werden mußte. Da diese jedoch für die
Bauern Partei ergriffen, wurden von Moskau
Artillerieverbände herangezogen. Zwei Dör-
fer sollen nach den Angaben der Bauern voll-
ständig zerstört worden sein. Ein Geflüchteter
wurde gehängt, und die ganze Bevölkerung ein-
schließlich Frauen und Kinder soll niedergemetzelt
worden sein.

Rußland verschärft seine Warenausfuhr weiter.

Mit. London, 8. Nov. Nach der Meldung
eines hiesigen Blattes aus Moskau bereitet die
Sowjetregierung eine Verschärfung der Waren-
ausfuhr vor. Nachdem sie sich bisher auf die
Ausfuhr von Rohstoffen beschränkte, geht sie jetzt
dazu über, die Auslandsmärkte mit Fertigwa-
ren zu überflutenden. Hunderte Fabriken sol-
len nach dieser Quelle ausschließlich für die Her-
stellung von Waren zum Zwecke der Ausfuhr
eingesetzt sein, während die gewaltigen Ein-
nahmen aus dieser Warenverschleuderung dazu
dienen, die Sowjetindustrie weiter zu entwickeln
und hoch zu bringen. Zur Erleichterung der
Ausfuhr werden die hierfür bestimmten Waren
in großen Fabri- und Lageräumen unterge-
bracht, die dicht bei den Häfen liegen. Die Aus-
fuhr erstreckt sich jetzt bereits auf Textilwaren,
Kunstschulwaren, Porzellan, Kurzwaren und elek-
trische Artikel.

Kommunistische Propaganda in allen Ländern.

Mit. Warschau, 10. Nov. In letzter Zeit wird
in verschiedenen Balkanländern, namentlich in
Bulgarien und Rumänien sowie in Finnland,
von Moskau aus eine starke kommunistische Pro-
paganda betrieben. In Helsinki nahm die
Polizei in Verfolg der Reichspropaganda kommuni-

nützliche Flugblätter, die zu einer kommunistischen Demonstration führen sollten, zahlreiche Verhaftungen von Kommunisten in verschiedenen finnischen Städten vor. Wie aus Sofia gemeldet wird, fielen der bulgarischen Polizei Nachrichten in die Hände, wonach von Moskau Anweisungen zur Veranstaltung kommunistischer Demonstrationen am Jahrestage der Sowjetrevolution in ganz Bulgarien vorgegeben waren. Die Behörden gingen energisch vor und verboten sämtliche Versammlungen. Auch in Bukarest waren kommunistische Demonstrationen für Samstag angeordnet worden, die jedoch nicht zur Ausführung gelangten, da seitens der Polizei strenge Vorsichtsmaßnahmen angeordnet worden waren.

Eine neue Fühlungnahme der Türkei in Sofia.

Mit. Sofia, 8. Nov. In diplomatischen Kreisen verfolgt man die Reise Ruzschid Bey mit größtem Interesse. Die Unterhandlungen, die der türkische Außenminister mit den Ministern Diap-schew und Buroff haben wird, erstrecken sich in erster Linie auf den Plan eines türkisch-ungarisch-griechisch-bulgarischen Bündnisses. Die Grundlagen dieses bedeutsamen Blods scheinen gelegentlich der Reise des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen und des griechischen Außenministers Venizelos nach Ankara gelegt worden zu sein.

Arbeiterpartei und Snowden.

Mit. London, 10. Nov. In parlamentarischen Kreisen wird bestätigt, daß in der Arbeiterpartei eine Strömung Platz greift, die darauf hinausläuft, den Schatzkanzler Snowden zu veranlassen, sein Amt niederzulegen wegen seiner hartnäckigen Weigerung, die Aufnahme einer Anleihe zu genehmigen, um verschiedene Pläne der Wirtschaft zu können, die als Mittel zur Behebung der Erwerbslosigkeit dienen sollen. Nach derselben Quelle nimmt man an, daß ein eventueller Rücktritt Snowdens, der wohl durch den Handelsminister Graham ersetzt werden würde, die Demission des Staatssekretärs für Indien, und des Ersten Lords der Admiralität zur Folge haben würde.

Politische Kundgebungen in Spanien.

Mit. Madrid, 8. Nov. Bei der Ueberführung von vier Kommunisten aus dem Gefängnis von Bilbao in die Gefängnisse von Vittoria Santander und Burgos sowie Valencia kam es vor dem Gefängnis in Bilbao zu großen Kundgebungen. Eine große Volksmenge, darunter viele Frauen, durchzog die Hauptstraßen der Stadt und verlangte unter fortwährenden Rufen die Freilassung der Gefangenen. Der Leiter des Gefängnisses, der die Menge zu beruhigen suchte, wurde mit lauten Schimpfwörtern empfangen. Schließlich mußten Polizeiverstärkungen herangezogen werden. Von kommunistischer Seite wurde an den Gouverneur ein Telegramm geschickt, worin Vergeltungsmaßnahmen angedroht wurden, falls die Gefangenen nicht freigelassen würden.

Ein neuer Zug in Brasiliens Politik.

Mit. New York, 8. Nov. Wie aus Pernambuco gemeldet wird, erklärte der neue Präsident von Brasilien Dr. Vargas einem Journalisten gegenüber, daß die provisorische Regierung alle Anstrengungen machen werde, die hervorragendsten Führerkräfte zusammenzurufen, um mit deren Hilfe das Projekt des Wiederaufbaues tatkräftig in die Hand zu nehmen. Auf wirtschaftlichem Gebiete werde eine Revision und Ueberänderung der bestehenden künstlichen Hindernisse für den internationalen Handel erfolgen, damit fühlbare Erleichterungen in dieser Hinsicht zu erwarten stünden. Insbesondere solle mit Bezug auf das Hauptindustrie- und Exportprodukt, den Kaffee bestimmte Preisregulierungen eingeführt werden, die gleichermaßen den Verbraucher wie Erzeuger zufriedenstellen sollen.

Russische Kirchenfürsten als Blutzeugen Christi.

„Am 9. März 1930 hielt“, wie „Der Feis“ berichtet, „der russische Bischof Serafim auf dem bulgarischen Kirchentag zu Sofia einen Vortrag, in dem er erschütternde Einzelheiten über die russische Kirchenverfolgung mitteilte. Seine Liste russischer Märtyrer enthält folgende Namen: Der Kiewer Metropolit Wladimir wurde bestialisch ermordet. Der Petrograder Metropolit Benjamin fand seinen Tod, indem man ihn an die Radkassette eines Dampfers band. Noch grausamer wurde der Metropolit von Tobolsk, Gernogen, getötet. Lebendig begraben wurde der Erzbischof Andronik. Bischof Klaton Revelsky wurde bei hoher Kälte mit Wasser so lange begossen, bis er zur Eiszustate wurde. Dann machten sich die Henker noch den Spaß, den Toten mit Nägeln zu durchbohren. Bischof Jeosan Solikamsky wurde lebendig in eine Grube geworfen. Bischof Nidor wurde mit einer Holzstange durchbohrt. Bischof Amvonit wurde einem Pferde an den Schwanz gebunden und zu Tode geschleift. Gemartert und dann ermordet wurden die Archimandriten: Mitrofan Witrachanski, sein Vikar, die Bischöfe Leonid Jarewsky, Erzbischof Wassili, Joatim, Modim, Marfari Dowski, Lawrence Balachninski, Pimen Wernenski, Mesjodi Pawlogradski, German Wolsti, Warjanofi Kiprowski, Ertim Selenginski und Mesjodi Amolinski. Viele Hunderte aus dem Klerus und Tausende aus der christlichen Bevölkerung haben für Christus den Märtyrertod durch die Bolschewiken erlitten. Die Opfer werden vor der Hinrichtung meist noch verstümmelt und gefoltert. Dem Erzbischof von Perm wurden, bevor man ihn in den Fluß warf, Wangen, Nase und Ohren abgeschnitten und die Augen ausgehöhlet. Der 80jährige Priester Ambrosius von Charkow wurde vor der Hinrichtung mit Ge-

wehrkolben niedergeschlagen. In Cherson wurde ein Priester getötet.“ — Bis zu welchen Taten leiten die Bolschewiken gehen, zeigt auch eine Antwort, die sie unlängst Protestanten gaben: Man hatte der deutsch-evangelischen Kirche in Tiflis eine berühmte Glocke weggenommen. „Auf

einen heiligen Protest hat man es fertig gebracht, zu antworten: Die Konfession bleibe bestehen, aber man wolle auch mitteilen, was mit der Glocke geschehen solle: „Man werde ihr Metall für den Affenfälsch des Zoologischen Gartens von Tiflis verwenden!“

Aufbruch in Formosa

Was die Kopfgänger vom Leben im Jenseits halten

Den bisherigen spärlichen Meldungen zufolge haben die jüngsten Vorgänge auf Formosa den Charakter eines regelrechten Aufstandes der im Nordwesten wohnenden Ueberreste malaiischer Stämme angenommen. Seitdem Japan vor rund 35 Jahren die Insel besetzte und kurz darauf ein Bataillon von den Eingeborenen an einem Tage restlos aufgerieben wurde ist kein derartiges Blutbad mehr zu verzeichnen gewesen wie das kürzliche.

In früheren Zeiten, besonders seit dem die Chinesen 1862 Formosa besetzt hatten, waren derartige Ueberfälle an der Tagesordnung. Die malaiische Bevölkerung sah sich in ihren Rechten beschneidet und ihres Landes beraubt und wich nur Schritt um Schritt vor dem gut bewaffneten Eindringling zurück, von Zeit zu Zeit Atem schöpfend und aus dem gebirgigen Innern der von Natur Schönheiten reich gesegneten Insel — die Portugiesen nannten sie nicht mit Unrecht Formosa, die Schöne — hervorbrechend, die Ländereien der Chinesen zu verwüsten und den Kopfgängern möglichst viele Köpfe abzuschneiden. Bei diesem nach unseren Begriffen wenig moralischem Beginnen wurden die Eingeborenen durch ihre eigenartigen kultischen Anschauungen unterstützt. Die Kopfgänger war im Gegensatz zu ähnlichen Sitten anderer wilder Völker ursprünglich nicht aus reiner Lust am Morden, oder aus Prahlucht zur Gewohnheit geworden, sondern die etwas seltsamen Anschauungen der formosianischen Malaien von den Dingen nach dem Tode fördert ihre Entwicklung. Den Eingeborenen erwartet im Jenseits ein besseres Leben. Er wird zwar dort nicht Hand in Hand mit seiner Liebsten auf Aphodeloswiesen wandeln, sondern von seinen sämtlichen Vorfahren mit einem ordentlichen Schweinebraten und sonstigen Leckerbissen festlich empfangen. Angefichts dieser großartigen Begrüßung müßte sich aber der neue Anstömmling schämen, träge er ohne jede Begleitung als ganz gewöhnlicher Wanderer ein. Er muß ein möglichst großes Gefolge haben und dieses kann er sich bei Lebzeiten nur dadurch sichern, daß er möglichst vielen Mitmenschen den Kopf abschneidet. Ganz abgesehen davon, daß er seiner Verjüngung dieses Gefolge schuldig ist, würde er ohne Bajallen auch gar nicht ins Jenseits gelangen. Letzteres wird vom indischen Jammertal durch einen breiten Fluß getrennt. Eine einzige Brücke verbindet beide Ufer, doch an ihrem Eingang steht geschrieben: „Ohne Hilfe kommt hier keiner herüber.“ Was in Anbetracht des schlechten Zustandes dieser Brücke recht begreiflich erscheint. Schwache, die kein Gefolge haben, müssen einen großen Umweg bis hinauf zur Quelle des Flusses machen, wollen sie das Jenseits betreten, aber sie erreichen es nur in den seltensten Fällen, weil der ganze Weg durch dichte Wälder führt, in denen es von Tigern, sonstigen wilden Tieren und Giftschlangen wimmelt. Hat der Verstorbene dagegen mehrere Menschen den Kopf abgeschneitten, so halten letztere die Seile der Hängebrücke gespannt, und er kann sie ungefährdet betreten.

Von den Frauen werden derartige Dinge natürlich nicht verlangt. Da sie aber — das Weib ist in dieser Beziehung auf der ganzen Erde das gleiche — im Jenseits nicht ohne ihren Mann sein wollen, so drang jede junge Eingeborenenin darauf, daß ihr Verehrer erst dann um ihre Hand bat, wenn er mindestens einen erbeuteten Kopf in die Ehe mitbringen konnte. Unter solchen Umständen gehört nicht viel Mut dazu, um zum Kopfgänger zu werden, und so erklärt sich auch die bei flüchtiger Betrachtung im Widerspruch zu der anscheinenden Blutgier der Formosaner stehende Sitten eines Stammes, jeden Ehemann vollständig der Herrschaft seiner Frau und seiner Schwiegereltern zu unter-

werfen. Die Kinder nehmen den Namen der Mutter an, und letztere verwalte das eheliche Vermögen einschließlich der mitgebrachten Köpfe. Beträgt sich der Mann nicht nach Wunsch, so kann er jederzeit aus der Hütte hinausgeworfen werden.

Eine andere, eigenartige Sitten war die der Totenbestattung. Starb ein Familienangehöriger, so wurde er in einer Ecke der Hütte anderthalb Meter tief begraben. Waren alle vier Ecken besetzt, so baute sich die Familie beim Tode des fünften Angehörigen eine neue Wohnstätte, in welcher der Verstorbene gleich seine Ede bezog.

Somit nach der Befestigung der Insel durch die Japaner sollte ein frischer Wind wehen. Die neuen Herren hatten mit Recht keine Lust, eine friedliche Bevölkerung von mehr als drei Millionen Kopfgängern durch rund 100 000 Wilde terrorisieren zu lassen. Anfangs versuchte Japan, die Befriedung der gefährdeten Gebiete mit Waffengewalt zu erzwingen. Die Entwicklung der Dinge lehrte aber, daß diese Methode die Vernichtung der Kopfgängerstämme nach sich führen mußte. Die Truppen wurden deshalb aus dem Innern zurückgezogen, und die Polizei übernahm den Sicherheitsdienst. Die Verwaltung legte erst Straßen an und besetzte diese in kurzen Abständen mit Polizeistationen, bis die in Frage kommenden Gebiete von einem dichten Netz überzogen waren. Die Verbindung zwischen den einzelnen Stationen wurden durch Fernsprecheinrichtungen und ständige Patrouillen unterhalten. Im Schutze der Polizeiposten wurden bald darauf Schulen errichtet. Deren Besuch machten die Japaner nicht zur Pflicht, doch als durch freundliche Ueberredung die ersten Schüler gewonnen werden konnten, war das Eis gebrochen, und die Wilden schickten ihre Kinder immer häufiger zum Unterricht. Japanischen Statistiken zufolge besuchen heute 95 Prozent der Kopfgängerjugend die Schulen. Aus den blutigen Kämpfen, die zwischen fast allen Dörfern untereinander tobten, wurde ein friedlicher Wettstreit der Schuljugend um die Fahne, die als Wanderpreis jeden Monat von neuem demjenigen Dorfe verliehen wird, dessen Kinder sich im betreffenden Schulbezirk am meisten auszeichneten.

Eine neuerliche Maßnahme, durch welche die Japaner die überflüssige Energie der Malaien zum ungefährlichen Verpuffen bringen wollten, war die Einführung aller möglichen Sportarten. Fuß- und Baseball erfreuten sich unter den Kopfgängern bald der größten Beliebtheit.

Unter diesen Umständen konnte auch die Entwaffnung der Malaien durchgeführt werden. Die Donnerschlägen, meistens Beuteschilde, die einst den Chinesen abgenommen worden waren, wurden beschlagnahmt und die Kopfgänger behielten nur ihr hadergefärbtes Schwert und ihren Bogen. Wollen die Eingeborenen auf die Hochwildjagd gehen, so können sie sich von der Polizei für zwei Tage ein Gewehr anleihen, zu welchem sie fünf Patronen ausgeben müssen. Die leeren Hülsen müssen sie zurückbringen, widrigenfalls sie schwer bestraft werden. „Unglücksfälle“, wie sie vor einigen Jahren noch häufig vorkamen, werden heute nicht mehr als Entschuldigung angesehen, sondern unter allen Umständen als Mord geahndet.

Im Nordwesten der Insel war das Gebiet eines Stammes, der sich nicht fügen wollte und immer wieder Ueberfälle auf andere Dörfer unternahm, mit einem elektrisch geladenen Drahtzaun umgeben worden. Der Tauschhandel zwischen den Eingeperrten und der Außenwelt erfolgte nur an wenigen, durch Polizei überwachten Toren. Von Kopfgängen war nur noch äußerst selten zu hören, so im vorigen Jahre als im Westen ein Dutzend Menschen ihr Leben unter den Malaienmessern lassen mußte, aber

unmittelbar danach durch die Polizei gerächt wurde. Im allgemeinen konnte die japanische Verwaltung mit ruhigem Gewissen behaupten, daß die Befriedung der Insel vollkommen gelungen war. Deshalb kam der letzte Aufruhr den Japanern völlig überraschend, womit auch die große Zahl der Opfer zu erklären ist.

Kindernot im grauen Alltag

Wie klingt er schrill in unsere Ohren, der verzweifelte Hilferuf: SOS! Rettet unsere Seelen! Erschütternde Rufe aus zartem Kindermunde: Setzt uns zu einem Heim, zu Licht, Freude und Sonnenchein!

Unsere Zeit nennt sich mit Stolz das Zeitalter des Kindes. Und dennoch war die Not und das Elend unserer Kinder nie größer als heute. Die tiefere Tragik dieser Not ist nicht allein und nur eine materiell-wirtschaftliche, in der das Kind aufwächst, als vielmehr die geistig sittliche Vergiftung der reinen, unschuldigen Kinderseelen überhaupt.

Und über all dieser Not, rast die Zeit, die wir selbstfühlige. All die Romantik des Elternhauses ist durch die wachsende Industrie genommen worden. Wo finden wir Blumenduft und Vogelklang in dem Gewühle der Großstadt mit seinen Mietskasernen und Hinterhäusern? Wo wird die frohe Gemeinschaft des Elternhauses die alten Väter singen und die Volksreigen tanzen? —

Alles ist Ziviliation! Die Menschen der Heimat entfremdet. Wo sind die alten Volksbräuche noch lebendig? — In welchem Stadtviertel? In welchem Jugendkreis? —

Nur diese Zeit kann aus Dichtermunde schreien:

„Es ist ein Käfig — der heißt Pflicht, in dem das stärkste Herz zerbricht. In dem die Träume sich verfangen an seinen kalten Eisenstangen. In dem die Wanderwünsche wehen und langsam fallen und verschweben — In dem die Liebe selbst erstickt und zag ihr Flügelpaar verliert — In dem die Jugend schnell verdirbt — in dem die Schönheit lästernd stirbt — Die Frauen weinen und die Kinder weinen an den verdamnten kalten Steinen — Ein jeder Morgen, jeder Tag steht grau an grau in dem Gemach — Dein Leben lang — was Leben heißt — bis dann der Tod die Kette reißt.“

In dieser Atmosphäre wachsen die Kinder auf wie Blumen ohne Farbe, wie Pflanzen ohne Licht, wie Blüten ohne Sonnenschein. Sie finden keine Seele, die sich ihrer annimmt. Leuchtende Reflektoren, marktschreierische Kinobilder, rasendes Tempo ist alles, was unsere Großstadtkinder umgibt. Und tastend schweifen ihre Blicke zu jenen Menschen, die ihnen Halt sein sollen in ihrer bedrängten Lage, ihnen, deren Füße noch zu schwach sind, um selbstständig stehen zu können.

Diese Kinder — und Jugendnot im grauen Alltag will recht verstanden sein. Darum müssen wir wieder die große Schau der Dinge in uns tragen, die den Bedrängten Seele gibt, auf daß sie erkennen, daß alles Leben aus Gott ist und unsere Seele in Gott ruht.

Nicht ungehörig ist dieser Hilferuf verklungen. Ueberall regen sich die Kräfte im katholischen Lager. Noch viele werden hinzukommen. Sie alle sind berufen, Saiten über diese Welt zu schallen und Licht und Seele in unsere Zeit und unsere Kinderherzen zu tragen.

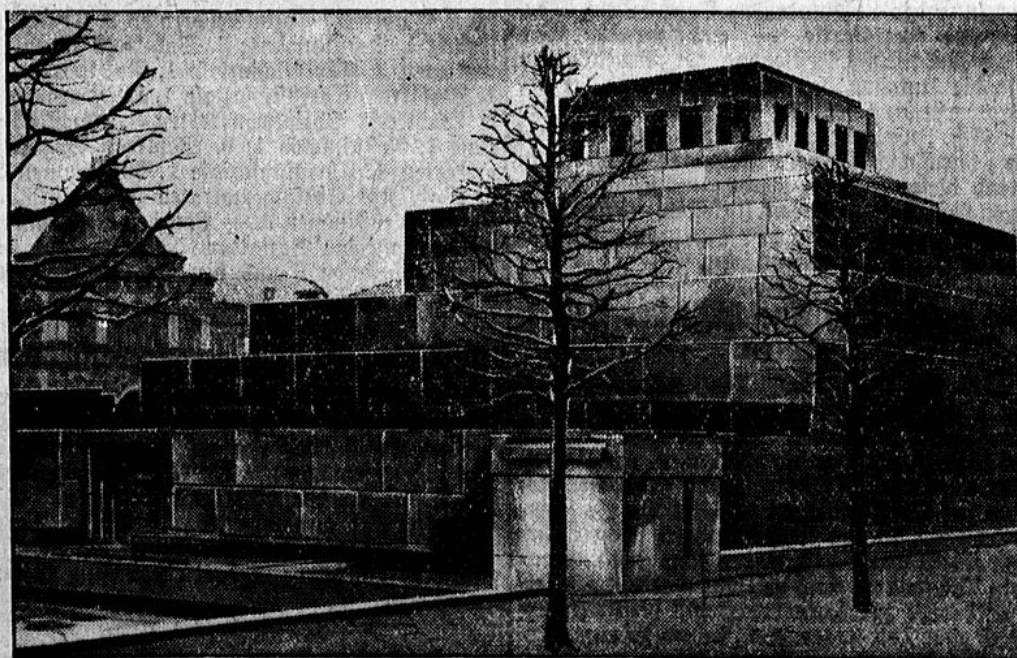
In verantwortungsbewußter Gemeinschaft werden sich alle dem Kinde verpflichteten Organisationen, Einrichtungen und Persönlichkeiten zusammenfinden, um Wege und Mittel zu suchen und ausfindig zu machen, um dieser Kindernot zu steuern.

In allen Städten und Gegenden unseres deutschen Vaterlandes werden sich aktive Kräfte der Arbeit am Kinde annehmen müssen, um die zeitnotwendigen Aufgaben im Sinne der Richtlinien der Reichsarbeitsgemeinschaft „Kinderwohl“ zu lösen. Die Arbeitsstelle der „Katholischen Reichsarbeitsgemeinschaft Kinderwohl“ Düsseldorf, Reichsstr. 20, selbst ist gern bereit allen Eltern, Geistlichen, Lehrern u. Erziehern, allen Helfern und Helferinnen, sowie allen denjenigen, die sich zur Arbeit am Kinde aus tiefer Verantwortung heraus verpflichtet fühlen, mit Rat und Tat, und Hinweisen, besonders bei der Durchführung der bevorstehenden Winterarbeit, zur Seite zu stehen. Vor allem rufen wir auch die arbeitslosen Eltern und Geschwister auf, mitzuhelfen und sich mit froher Lebendigkeit in den Dienst dieser Aufgabe stellen, damit aus der Notwendigkeit bald eine Notwendigkeit erwachst.

Die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Oktober

Verflechtung überall!

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben: Im Gesamtbild hat sich die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Oktober unter dem Druck der katastrophalen allgemeinen wirtschaftlichen Lage weiterhin verschlechtert. Als besonders bemerkenswert muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß selbst in den Handwerksberufen, für die der Berichtsmonat für gewöhnlich gute Beschäftigungszeit, höchstens eine kaum merkliche Belebung der Geschäftslage eingetreten ist. Da mit Rücksicht auf die geringe Bautätigkeit während des ganzen Jahres auch Aufträge für Arbeiten an Neubauten fast gar nicht erteilt wurden,



Das Lenin-Mausoleum in Moskau vollendet.

Das Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau, ein Eisenwürfel aus rotem, grauem und vollendet worden.

war der Geschäftsgang bei den Baueingewerben sehr gedrückt. Etwas besser war fast nur das Elektro-Installateurhandwerk beschäftigt. Nur aus wenigen Kammerbezirken liegen Berichte vor, nach denen das zusätzliche Wohnungsbauprogramm der Reichsregierung eine leichte Belebung des Baumarcktes hervorgerufen hat. Sonstige Neubaufträge wurden fast gar nicht mehr erteilt.

Im Herrenschneiderhandwerk hat mit Rücksicht auf die geringe Kaufkraft, sowie gehindert durch die verhältnismäßig warme Witterung die saisonmäßige Belebung keinen großen Umfang angenommen. Für das Damenschneiderhandwerk liegen die Verhältnisse zur Zeit infolge der gegenwärtigen Mode-richtung, durch die wieder mehr Wert auf guten Sitz und Verarbeitung gelegt wird, günstiger. Der Absatz der Nahrungsmittelgewerbe hat sehr unter der großen Arbeitslosigkeit zu leiden. Auch bewirkt die gute Kartoffelernte einen verminderten Absatz der Waren des Bäcker- und Schlachterhandwerks.

In den ländlichen Bezirken war die Lage des Handwerks nicht günstiger als in den Städten. Infolge der geringen Preisgestaltung für landwirt-

schaftliche Erzeugnisse waren die Landwirte nicht in der Lage, Neuanfassungen zu tätigen. Eine erhebliche Anzahl ländlicher Schmiede-, Schlosser-, Sattler- und Stellmacherbetriebe waren auch fast ohne Reparaturaufträge. Die Preisbildung für handwerkliche Erzeugnisse war unter diesen Verhältnissen naturgemäß sehr gedrückt. Außerdem führte die Preisentwertung der Regierung in einer Reihe von Fällen dazu, daß die Kundenschaft schematisch Preisnachlässe verlangte, obwohl weder Rückgänge für Materialien noch Lohnsenkungen usw. derartige Forderungen rechtfertigten.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Handwerk war sehr ungünstig. Zur Kennzeichnung der schlechten Arbeitsmarktlage führt die Handwerkskammer Dortmund an, daß in Hagen beispielsweise im gesamten Handwerk bei 2700 Betrieben heute kaum noch 700 Gesellen beschäftigt werden, während noch im Jahre 1926 die Zahl der beschäftigten Gesellen zirka 6000 betrug. Erheblichere Senkungen der Materialpreise werden nicht gemeldet. Als bemerkenswert wird darauf hingewiesen, daß trotz Fallens der Säutepreise die Preise für Leder anziehen.

über die Kosten der Wegebauten in der Gemeinde im laufenden Jahre gab der amwesende Amtsbaumeister Bied (Brühl-Land), während Bürgermeister Dohr anschließend die Finanzlage der Gemeinde näher erläuterte. Dann kam der letzte Punkt der Tagesordnung: Anhörung des Gemeinderats zu der höheren Orts in Anregung gebrachten Frage der kommunalen Vereinigung der Gemeinde mit der Stadt Brühl. Für das Problem stimmte nur der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion, während alle übrigen Gemeindeväter von der Sache nichts wissen wollten, weil die Eingliederung für die Gemeinde und ihre Bevölkerung keinerlei Vorteil bringen werde. Das Kollegium will es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren können, gegen den örtlichen Volkswillen zu handeln, da über 90 v. H. der Gemeindeglieder sich gegen eine Eingemeindung entscheiden würden. Man befürchtet höhere Steuern und Abgaben und überhaupt Nachteile in der Art. Bürgermeister Dohr, der der Eingliederung wärmstens das Wort redete, vermochte aber das Kollegium nicht zu überzeugen und es lehnte die Vereinigung ab. Lieber will die Gemeinde unter Aufrechterhaltung ihrer Selbstständigkeit durch die Stadt Brühl in Personalunion mit verwaltet werden.

Fackelschau 1930

(Melodie: Stalderleed).

Wat wor am Sonndag op der Stroß e Lätz
Wie mällig ihlig no da Karlschall schrämp!
Em Minschewohl wör ich bahl steeh bleib
En'n Fackelschau, wer hätt sich dat jedrömp!
Bun alle, froh un klein, oob Mäcker oder Jung,
Am Dröhtge do jeech en Fadel hung.
Hurrah, Mätesdag!
Dat es hüd en eige Saach,
Wer dann nit sing Fadel mäht,
Dä es kein fünf Penning wäht.
Un es die nit froh un bunt
Hält mer se jeech för Schund.
Hurrah Mätesdag! Wenn Zint Mätes kütt eran,
Die Bröhler Jugend laach.

Wie mänge Owend hann se do jesse,
Hann überlaht un han jekrant die Köpp,
Un wore janz op ihr Idee veresse,
Un han jebastelt un jeknuv, die Ströpp.
Doch dann, Zint Mätesdag, do wor dat Ding parat,
Süch Batter, Mutter ens, dat es en Staat!
Hurrah Mätesdag!
Pitter hatt von Hätze laach,
Ming Fadel es nit fies,
Die tritt janz jeech 'ne Pries.
Un däm Schmitze Köbes sing es doch lang noch net
es jing.
Hurrah Mätesdag! Wenn Zint Mätes kütt eran,
Die Bröhler Jugend laach.

Ru juch ens all die staate Zeppeline
Un do die neue Müllemer Hängebröck,
Un all die Schiffe un die Flugmaschine
Un all die Hüer an die fußig Stöck!
Do rid Zint Mätes jo op singem Räh elans,
Do steht en Wederuhr un do en Jans!
Achtung! Knolletopp!
Eine jar e Riese löpp,
Zepp'ins Reije un die Welt,
Leuchtturm, Autos un och Geld,
Schwimmbad, Windmüll, Kirch met Toon,
Un fujar 'ne gähle Schoon.
Hurrah Mätesdag! Wenn Zint Mätes kütt eran,
Die Bröhler Jugend laach.

Wenn Geld mer hätte wie die Bankbarone,
Dann trägen all die Fackele 'ne Pries,
Dann künnte mir noch männig Kind belohne
Für all da Jeker un für all da Flies,
Dä hüd nit wöhd prämiert,
Dä hoff op nächstes Johr.
Un strängt sich dübel ahn, jo dat es flor!
Hurrah Mätesdag!
Su 'ne Pries, dat es en Braach!
Stolz wie Ostar hä in dräht,
Tausch met keinem op der Rehd.
Anderndags dä Mäteswed dübel jood jeech dann
schmed.
Hurrah Mätesdag! Wenn Zint Mätes kütt eran,
Die Bröhler Jugend laach.

schast als Wäsche-Reißender einem Kunden für 12
Mark Ware nicht geliefert zu haben, trotzdem er
den vollen Betrag für die bestellten Sachen ein-
kassiert hatte. Die Verhandlung ergab kein einwand-
freies Bild von der Anklage des Betruges, weshalb
der Angeklagte freigesprochen wurde, während
die Amtsverwaltung 6 Wochen Gefängnis bean-
tragt hatte.

Wegen Mordraubs hatten sich 3 junge Bur-
schen zu verantworten, die aus einem Lastauto einige Fla-
schen Wein entwendeten. Sie sind der Tat ge-
fänglich. Einer derselben erhielt 1 Woche Haft, während
die beiden anderen mit 25 Mk. bzw. 10 Mk. Geld-
strafe davonkamen. Zwei der Verurteilten waren
bereits mit Bewährungsfrist vorbestraft. Ein Zeuge
der zu diesem Termin nicht erschienen war, erhielt
10 Mk. Geldstrafe.

150 Mk. Geldstrafe lautete das Urteil gegen ei-
nen Angeklagten, der beschuldigt wurde, in uner-
laubter Weise die Jagd ausgeübt zu haben. Auch
wurde auf die Einziehung der Waffe erkannt.

Ein Vergleich kam zustande bei der Verhandlung
über einen Zusammenstoß zweier Kraftfahrzeuge.
Die Geschädigten setzten ihre Forderung herab und
so wurde die Angelegenheit auf friedlichem Wege
geschlichtet.

Freigeiprochen wurde ein Angeklagter, der sich
wegen Zechprellerei zu verantworten hatte.

Einen Vorführungsbegehren wurde gegen zwei An-
geklagte ausgeproben, die zu ihrer Aburteilung
in dem gestrigen Termine nicht erschienen waren.

Vereinigung der Opernfreunde

Die zweite Fremdenvorstellung dieser Spielzeit
findet Sonntag, den 30. November im Opernhaus
Köln statt. Zur Aufführung gelangt die Oper „Fi-
garos Hochzeit“ von W. A. Mozart. Beginn der
Vorstellung 15½ Uhr, Ende 18¼ Uhr. Der Kar-
tenvorverkauf beginnt Montag, den 10. 11. in nach-
folgenden Ortsgruppen-Geschäftsstellen innerhalb
unseres Verbreitungsgebietes: Buchhandlung Karl
Breitbach, Brühl, Markt; in Biehl Hauptlehrer
Ludgerus Voß; in Wesseling Wwe. Seehring, Lek-
ter Verkaufsstelle 27. 11. Es ist zu begrüßen, daß die
Leitung der Kölner Oper dieses beliebte, geniale
Werk den auswärtigen Opernfreunden nicht vor-
enthält. Es ist vor kurzem in einer von der gesam-
ten Presse und dem Publikum rückhaltlos anerkannten
Weise neu einstudiert worden. Es ist daher zu
wünschen, daß die Kölner Oper wie immer bei un-
seren Fremdenvorstellungen ein volles Haus zu ver-
zeichnen hat. Wegen der Weihnachtszeit finden im
Dezember keine Fremdenvorstellungen statt, sodas
die nächste erst wieder am 25. Januar in Frage

Brühl und Umgebung

Brühl, den 10. November 1930.

Hl. „Heut' ist Martins Abend da“, so singen
die Kinder heute Abend. Schon seit langen Tagen
wurde fast von nichts anderem mehr gesprochen,
als von den Freuden des Martinszuges. Die Fak-
eln wurden wieder hervorgeholt oder neu herge-
stellt; die kleinen Leute waren mit sehr viel Eifer
an der Arbeit. Und es wird schön werden heute
Abend bei all den bunten Lichtern, bei Gesang und
Musikkapellen. Hinter der hohen Gestalt des heil-
igen Mannes ziehen sie her mit strahlenden Ge-
sichtern. — Die Kinder versammeln sich 5¼ Uhr
auf Schloßstr. und Schloßplatz. Der Auszug er-
folgt 5.30 Uhr und die Auflösung des Zuges ist
auf der Seewerhewiese. Wir wünschen allen klei-
nen Teilnehmern einen frohen Abend. Heute Mor-
gen regnet es zwar, aber wir haben für abends
gutes Wetter bestellt.

Die Martinsfackelausstellung ist noch nie so
mannigfaltig besichtigt gewesen, wie in diesem Jahre.
Der Gedanke, das Elternhaus an der Anfertigung
der Fackeln teilnehmen zu lassen, hat sich gut be-
währt und ist das Martinsfest hier in Brühl zu
einem echten Kinder- und Volksfest geworden.
Kunst, Technik und Humor haben großartige Mo-
delle und Kleinarbeit geliefert. Und hätten alle erst
in voller Lichterpracht erstrahlt, so hätten die Zu-
schauer sich nicht mehr davon trennen können. Neu
war die Verwertung der Knollen. Hierbei konnte
man wirklich Charakterstudien machen und fanden
sie allgemeines Wohlgefallen. Die schönen Preise
sind auch des Fleißes wohl wert und wieder ein
Ansporn für nächstes Jahr. Es waren 2643 Be-
sucher, also rd. 500 mehr, als im vorigen Jahre.
Die Namen der Preisträger werden noch bekannt
gegeben.

III Der Martinsauschuss versammelt sich heute
abend 8.30 Uhr im Ratskeller. Alle Mitglieder
des Ausschusses mögen sich einfinden.

Der Park wird jetzt bereits abends um 6 Uhr
geschlossen. Um sich Unannehmlichkeiten zu sparen,
möge man hiervon Kenntnis nehmen.

Gefunden wurden 1 blaue Baskenmütze, 1
Dandastuche, 1 Taschentuch bei der Fackelausstellung
in der Karlschalle. Abzuholen Polizeiamt.

Kierberg: Gemeindevertretung. Heute nachmit-
tag 4 Uhr findet eine Sitzung der Gemeindever-
tretung Kierberg in der lath. Schule zu Heide statt.
Auf der Tagesordnung steht als 1. Punkt: Kom-
munale Vereinigung der Gemeinde Kierberg mit
der Stadt Brühl. Dieselbe Angelegenheit wird hin-
sichtlich der Gemeinde Verzdorf in einer am Mit-
woch, den 12. November, nachmittags 6 Uhr, in
Verzdorf anberaumten Sitzung des Verzdorfer Ge-
meinderates verhandelt.

Kierberg: Martinszug. Die Aufstellung erfolgt
auf der Talstraße um ¼ vor 6. Die Schulkinder
bilden die Spitze auf der Kirchstraße bis zur Brücke.
Der Zug macht folgenden Weg: Kirchstraße, Ser-
vatusstraße, Kochenerstraße, Margaretenstraße,
Berrenrathstraße, Kirchstraße, Schulstraße, Bahn-
hofstraße, Kaiserstraße, Römerstraße, Mühlenbach,
Schulstraße, Mühlenweg, Köhlmühle, (dort Gegen-
zug), Winterburgstraße bis Winterburg (dort Ge-
genzug), Erzbergerstraße, Talstraße. Von da ge-
hen die Schulkinder geschlossen in ihre Klasse zum
Empfang des Martinsmannes. Der übrige Zug
geht wieder bis zum Saal Pöhl. Dort bekommen
die Schulkinder und die Kinder über 1 Jahr ge-
gen Ausweis ihren Martinswed. Danach findet die
Verlosung der Gänse statt. Jedes Schulkind und
die Schulkinder bekommen von der Schule aus
1 Los gratis. Den Gewinnern werden die Gänse
gegen Vorzeigung des Loses sofort ausgehändigt.
Zugordnung: Musikkapelle, Schulkinder (4., 3., 2.,
1. Klasse), Musikkapelle, St. Martin, der Gän-
sewagen mit den Gänseleuten, die Eltern mit den
übrigen Kindern, die Vereine des Dorfes. Auf An-
ordnung des Herrn Landrat darf im Zug kein Feuer-
werk abgebrannt werden. Das Martinsfeuer wird
auf dem Grundstück der neuen Schule, Finkenbürg-
straße, gemacht. Der Zug leidet durch das Feuer
keinen Aufenthalt. Die Kinder und Neulinge der
evang. Schule nehmen am Zug teil, den Martins-

weden bekommen sie in der evang. Schule. Der
Martinsauschuss bittet die Erwachsenen, sich am
Singen der Martinslieder rege zu beteiligen. El-
tern mit kleinen Kindern mögen nicht in den Rei-
hen der Schulkinder gehen.

m Verzdorf. Ein altes Geschlecht ausgestorben.
Am Samstag wurde hier, fast vierundachtzigjährig
der Landwirt Matthias Weder zu Grabe getragen.
Mit ihm ist der letzte einer alteingesessenen Fa-
milie dahingegangen, einer Familie, die neben der
Landwirtschaft lange, lange Jahre in hiesiger Pfar-
rei den Küster- und Organistenamt versah. Der
Verstorbene, wie die ganze Familie war bekannt
als eine sehr wohlthätige. Keiner kloppte hier ver-
gebens an, immer war man bereit, zu helfen und
zu geben. Der Verstorbene war ein treuer Freund
der Heimat. Er war über alle Vorgänge im Dorfe
aus alten Zeiten genau unterrichtet, und Kunden-
lang vermochte er zu erzählen von der Heimatge-
schichte. In den letzten Jahren lebte er sehr zurück-
gezogen, doch seine Freunde vergaßen ihn auch im
Alter nicht. Gerne verweilten alle bei dem Dahin-
geschiedenen. R. S. B.

m Verzdorf. Autofraße. Nunmehr hat man auch
mit dem Bau der Autofraße von der Provinzial-
straße nach Köln zu begonnen. Die erste Unterfö-
rung nach dieser Seite hatte man bereits länger
Zeit fertiggestellt und hat man nunmehr mit der
Erhöhung der Fahrbahn dort begonnen. Auf der
Wesslinger Seite wird jetzt die Abfahrtsstraße ein-
gebaut, während die Auffahrtsstraße von der Pro-
vinzialstraße zur Autofraße auf der Verzdorfer
Seite im hohen schon fertig daliegt. Bei der Ab-
fahrtsstraße müssen ungeheure Mengen Grund ab-
getragen werden, der allerdings auf Köln zu sehr
gut verwendet werden kann.

In Bochum

hatte sich am letztverflossenen Samstag Abend die
Gemeindevertretung eingefunden. Vorsteher Wiß-
kirchen leitete die Versammlung; der auch Bürger-
meister Dohr (Brühl-Land) beizuohnte. Vor der
Sitzung gedachte der Vorsitzende, während sich die
Mitglieder von ihren Sigen erhoben, in ehrenden
Worten der durch die Bergkatastrophen in Alsdorf
und im Saargebiet so schwer betroffenen Bevölke-
rung. Der erste Punkt der Tagesordnung behandelte
einen Antrag des St. Martinsauschusses auf Be-
willigung eines Geldbetrages zur Veranstaltung
eines Martinszuges. Die Forderung lautete auf
400 Mk. Das schien den Gemeindevätern doch
etwas stramm, besonders nachdem man erfahren, daß
bereits zu dem Zwecke gegen 250 Mk. durch frei-
willige Spenden und Sammlung aufgebracht wor-
den waren. Es wurden Äußerungen laut, in heu-
tiger schwerer Zeit, mit ihren vielen wirtschaftlichen
Nöten, das Geld doch viel nützlicher verwenden
zu können. Deshalb kam auch der Beschluß zu-
stande, der Frage eines Zuschusses für den Mar-
tinszug erst dann näher treten zu wollen, wenn
der Ausschuss demnächst eine Aufstellung der ge-
samten Auslagen vorlegt um zu prüfen, welche
tatsächliche Aufwendungen nach Verwendung des
Sammelbonds noch ungedeckt geblieben sind. Der
zweite Punkt betraf Abwässerbeseitigung von Kier-
berg. Bereits in einer früheren Sitzung war von
der Gemeindevertretung angeregt worden, wegen
Behebung des vorhandenen Uebelstandes mit der
Gemeinde Kierberg in Verhandlung zu treten. Das
war auch geschehen, allerdings ohne besondere Liebe
bei den gemeindlichen Nachbarn gefunden zu
haben. Die Angelegenheit kam jetzt zur Vertagung
mit Rücksicht auf die von staatlicher Seite beab-
sichtigte Vereinigung der Gemeinde Bochum mit der
Stadt Brühl. Da auch Kierberg eingegliedert wer-
den soll, gedenkt man, das Problem demnächst ein-
facher lösen zu können. Die Schulstraße in Bo-
chem soll kanalisiert werden, wie man bereits frö-
her beschloßen hatte. Die Ausführung der erforder-
lichen Arbeiten wurde Ratl von der Weiden (Bo-
chem) gemäß seiner abgegebenen Offerte übertra-
gen. Verschiedene Einwohner des Kölner Weges
hatten sich um dessen bessere Beleuchtung bemüht.
Das Kollegium war dem Antrage nicht abgeneigt
und will einen Kostenantrag vom Elektrizitätswerk
veranlassen. Eine gewünschte Aufklärung

Konzerte

Der Brühler Männergesangsverein veranstal-
tete gestern abend ein Wohltätigkeitskonzert zum
Besten der Hinterbliebenen der Bergwerkskatastro-
phe in Alsdorf. Der Besuch war recht gut, hätte
aber — besonders in Anbetracht des guten Zweckes,
noch bedeutend größer sein dürfen und können.

Der Verein hatte unter seinem vorzüglichen Di-
rigenten, Musikdirektor Heinz Königshausen (Köln)
ein auserlesenes Programm aufgestellt. Zur Ein-
studierung dieses Programms standen dem Diri-
genten ganze fünf Proben zur Verfügung, was
die Gesamtleistung, für die die Zuhörer mit ih-
rem Danke nicht lachten, nur um so höher erschei-
nen lassen muß. Hervorragenden Anteil am Erfol-
ge des Abends hatten auch die beiden Solisten:
Max Fied, Oblis (Tenor) und Musiklehrer Ja-
kob Schweiler, Köln (Klavier). Der erste Teil der
Vortragsfolge brachte ernste Chöre von Palästina,
Mendelssohn, Curti und Schubert, denen sich die
Kirchenarie v. Stradella, gesungen von Herrn
Fied u. die heroische Elegie von van Dooren, vor-
getragen von Herrn Schweiler, stimmungsvoll ein-
fügten. Nach der Elegie spielte Herr Schweiler mit
bewundernswürdiger Technik das prädelnde Finale
aus dem Konzert von R. Weber. Der Chor: Beati
mortui wurde von den Anwesenden stehend gehört,
im Gedanten an die Berunglückten von Alsdorf.

hatte der Chor schon in diesem ersten Teile der
Vortragsfolge seine hohe und sichere Schulung ge-
zeigt, so gefiel er im 2. Teile von Lied zu Lied
besser. Wenn auch großangelegte und musikalisch
schwere Chöre ihres großen Einbruchs nicht verfeh-
len, so stehen sich die kleinen Lieder — Volkslieder
und volkstümliche — um so leichter und tiefer ins
Hertz. Geboten wurden vom Chor Lieder von Sil-
cher (Jest gang i an's Brünnele; Nun leb' wohl du
stille Gasse), von Neumann das Jugenderinnerun-
gen weckende köstliche: „So viel Stern am Himmel
stehen“, (bei dem der schön und klangvoll abgerun-
dete 1. Satz Trägere der Melodie war), und Mül-
bergs lustiges: „Röse Marie“. Alle wurde mit
tiefstem Empfinden und feinsten Akkordungen vor-
getragen. Herr Fied sang vier Lieder von Brahms:
Schwehlerlein, Es steht ein Kind, Da unten im
Tale, und Mein Mädel hat einen Rosenmund.
Welches uns am besten gefiel? Es ist schwer zu
sagen; eines war besser als das andere. Tiefe Aus-
schöpfung des gesamten Inhalts, ein hellklingender
Tenor und eine besonders hohe Sprechstimme be-
fähigen den Sänger in gleicher Weise. Diese kleinen
Lieder und die eben genannten vom Chor gesun-
genen sind eben Perlen deutscher Dichtung und
deutscher Liedkompositionen. Herr Fied mußte sich
darum auch zu einer Zugabe verstehen, wie auch
Herr Schweiler nach der mit großem Schwung vor-
getragenen „Rhapsodie“ und „Veneig u. Neapel“.
Der Künstler verstand es, den Flügel (ein Beck-
stein, der von der Firma Joh. Müller-Köln, Mar-
sifestein, zur Verfügung gestellt worden war) einmal
singen, dann wieder zur Orgel werden zu lassen.
Auch um die Begleitung der Solofrühe und eines
Chores machte Herr Schweiler sich verdient, sein-
fühlend sich fügend. — Alles in allem: Es war
ein glänzend verlaufenes Konzert, und wünschen
wir dem Brühler-Männergesangs-Verein, daß der
wohlgemeinte Zweck erreicht wurde — entsprechend
dem wohlbegründeten Beifall der Konzertbesucher!

Aus dem Gerichtssaal

Brühl, 10. November 1930.

Estrafung vom 7. November 1930.

Im Kaufe des Alkohols hatten zwei Personen
aus einer Wirtschaft einen Kraftmeßapparat ent-
fernt und einer derselben hatte den Inhalt des
Apparates, nachdem er das Schloß deselben abge-
stoßen hatte, an sich genommen. Beide Angeklagte
wurden je zu 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Ge-
fängnis verurteilt.

Die geringste zulässige Strafe von 1 Tage Haft
wurde einem Angeklagten zu teil, der sich wegen
Bettels zu verantworten hatte. Er war der Tat
geständig.

Wegen Betruges hatte sich ein Angeklagter zu
verantworten, der beschuldigt war, in seiner Eigen-

kommt. Über die Oper „Figaros Hochzeit“ sei folgendes gesagt: Wie wunderbar weiß Mozart das schwierige Problem zu lösen, dramatische Wahrheit und musikalische Form in Einklang zu bringen! Die dramatischen Personen sind bis auf die letzte Nebenfigur ganze, plastisch durchmodellerte Menschen. Freilich nur Menschen sehen wir agieren. Naturstimmungen sprechen nur ganz gedämpft mit, wie etwa in Susannes herrlicher Gartenarie. Erst in der Romantik erwacht der echt deutsche Natursinn, da rauschen im „Freischütz“ so heimlich die Wälder, da braust im „Oberon“ und im „Fliegenden Holländer“ das gewaltige Meer. In der Beschränkung auf die Darstellung des Reinmenschlichen ist der Schöpfer von „Figaros Hochzeit“ ganz klassischer Künstler, ganz Hellene. Und eine Seite des Reinmenschlichen ist es, die den Meister immer wieder beschäftigt: der Eros. Bald erschauern, bald wieder erglänzen macht mich das Weib in jeder Gestalt. Von der knabenhaft ausschauenden Sinnlichkeit Cherubims bis zu der altjungferlich kühlen Berechnung Marzellins, die gern noch unter die Haube kommen möchte, von der wilden fast dämonischen Leidenschaft des Grafen bis zu der treuen Gattenliebe der Gräfin, welche Fälle der Gestalten und Gesichte! Daß diese treue Gattenliebe der Gräfin trotz der verhänglichen Mittel, zu denen sie halb wider Willen greift, nie einen Zweifel an ihrer Reinheit aufkommen läßt, und daß sie schließlich doch triumphiert: das ist es, was der heiligen Intrigenhandlung da Pontes und Mozarts doch auch ethischen Wert sichert. Für das Publikum von heute ist es dabei von Reiz, daß der Figaro uns ein ziemlich getreues Spiegelbild des 18. Jahrhunderts, der aristokratischen Kultur des antienten regimé, schauen läßt. Nur schwer vermögen wir es nachzufühlen, mit welchen Empfindungen Mozarts erste Zuhörer der spanischen Handlung, die trotz der Dattierung der Fabel in das Jahr 1720 ja für sie noch immer eine Darstellung kräftig pulsierenden gegenwärtigen Lebens war, gefolgt sein wird. Wenn auch die politische Tendenz Beaumarchais, alles Gütliche und Gallige des französischen Anlagestückes in der Buffooper völlig ausgeschieden war, so mußte doch der Eindruck auf die Zeitgenossen ungleich wichtiger sein als auf uns Spätkgeborene.

Westdeutschland

Furchtbares Familiendrama in der Eifel.

• **Düren:** Wie aus dem Eifelorte Bergheim bei Gemünd gemeldet wird, kam es dort zu einem blutigen Familiendrama. Der Kriegsinvalide Joseph Beul erschlug in Abwesenheit seiner Frau, die auf das Feld gegangen war, seine vier Kinder mit der Art nieder. Er machte hierauf einen Selbstmordversuch und brachte sich lebensgefährliche Verletzungen bei. Finanzstelle Schwierigkeiten sollen der Grund zu der furchtbaren Tat sein, die der Invalide in einem Anfall geistiger Umnachtung verübt hat.

Er wollte sich der Festhaltung seiner Personalien entziehen.

• **Röln:** In der verflochtenen Nacht besah ein 27-jähriger Arbeiter aus der Karlsstraße mit seinem unbeleuchteten Motorrad die Hohenzollernbrücke. Als ein Polizeiwachmeister ihm ein Zeichen zum Halten gab, versuchte er in schnellem Tempo zu entkommen. Er blieb mit seinem Kabe in dem Gleiße der Straßenbahn hängen und stürzte. Er erlitt eine Gehirnerschütterung, die seine Ueberführung in das Deutzer Hospital erforderlich machte.

Raubüberfall in Essen.

• **Essen:** Die Raubüberfälle auf offener Straße sind jetzt an der Tagesordnung. So wurde hier ein 60 Jahre alter Votter der Deutschen Bank beim Verlassen der Konsumanstalt „Wohlfahrt“ von einem jungen Manne überfallen und niedergeschlagen. Der Täter, der dem Voten die Aktentasche mit 11 700 Mark entriß, flüchtete, indem er seine Verfolger mit dem Revolver bedrohte.

Sport

Urbach — Brühler Sportverein 1:4 (1:2).

A. Die Brühler standen in Urbach dem schwächeren Gegner ihrer Gruppe gegenüber. Woraus absolut nicht gefolgert werden kann, daß Brühl nun in ausnehmend guter Form gewesen sei. Wohl wirkte Perz wader und hielt seinen Laden bis auf den Elfmeter sauber, auch die Verteidigung stand ihren Mann, wobei Ritter durch seine wuchtige Abwehr besonders hervortrat. Allerdings rückte sie gerne zu weit auf, wodurch denn auch durch zu heftiges Abdrücken von Beder der Elfmeter verwirklicht wurde, der zum Ehrentreffer der Rechtsrheinischen führte. Die Häuserreihe war durchschnitten. Hier, war Klug in Abwehr und Angriff gleich beweglich. Der Sturm war sehr unterschiedlich. Die rechte Seite mit der Mitte Ager 1, Schneider und Königs S. selten gut. Sie wirkten verständnisvoll zusammen. Hier sollte Schneider seine Reizung zum „Zuviel-selbermachen“ noch ablegen. Vor der Pause war Schneider, nachher Ager der beste Mann vom Blau. Die linke Seite fiel aus. Weniger durch Ager 2 als durch Thöniges, dessen Fleiß wieder einmal ungenügend war. Manche Chance wäre ausgenutzt worden, wenn der Linksinnen zur Stelle gewesen wäre und vor allen Dingen getäpft hätte. Die bisherigen Meisterschaftsspiele zeigten wenig von Thöniges, wogegen er in den Gesellschaftsspielen vor der Meisterschaft unbedingt der beste Brühler

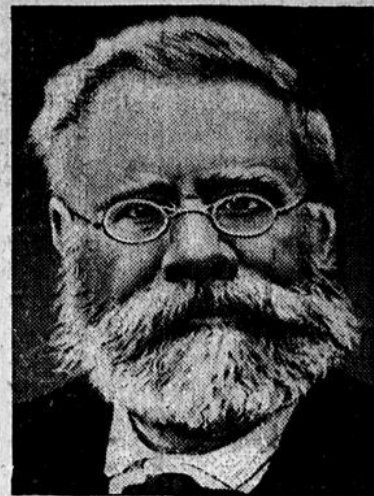
war; der Schiedsrichter war korrekt. — Urbachs Mannschaft ist die schwächste der Runde. Als zum Schluß die Brühler vollständig dominierten, versuchten sie es mit scharfen Spiel. Man konnte also noch nicht in Ehren verlieren. — Zum Spiel: Brühl ist von Anfang an leicht überlegen. Schneider dirigiert geschickt, aus einer Vorlage von ihm kann Ager 2 einen schwachen Schuß zum 1. Treffer anbringen. Wenig später, wieder hat Schneider eine Vorlage gegeben, diesmal an Ager 1, der windet sich durch und notiert mit scharfem Schuß Nr. 2. Die Brühler Verteidigung ist weit aufgerückt. Ein Durchbruch der Gastgeber, Beder drängt scharf ab, Elfmeter. Das war das Ehrentor der Urbacher. Nach dem Wechsel bleibt Brühl weiter im Angriff. Die rechte Seite bringt unausgeseht den Ball vor. Hans König dribbelt geschickt durch und stellt mit 3:1 den Brühler Sieg sicher. Noch sind 15 Minuten zu spielen. Königs hat wieder einen Ball vorgebracht, wird im Strafraum nach links abgedrängt, Ager 1 ist auf gleicher Höhe, läuft nach rechts, und schießt wuchtig zum 4. Treffer ein. Urbach wird unfair. Schneider geht geschickt durch, wird im Strafraum gelegt. Pfiff des Schiedsrichters. Elfmeter? nein Straßstoß aus 12 Meter Entfernung. Ager 1 schießt, prallt vom Verteidiger ab, trifft noch den Torpfosten, aus. — Der zahlenmäßig höchste Sieg in der diesjährigen Saison ist damit errungen.

Die 2. Mannschaft wurde in ihrer Siegesbahn unterbrochen. Mit dem eigentlichen Resultat von 5:4 mußte sie Urbach die Punkte lassen. Doppelt eigentümlich, da man doch mit 3:1 in Führung lag. Auch hier war wieder der Torwart die Unzuverlässigkeit selbst.

Die 1a-Jugend schlug ihren Gegner mit 9:1. Auf dem Nachhausewege erfährt man noch, daß Porz auf eigenem Gelände Mactenburg mit 1:0 abgehängt hat.

• **Turn- und Ballspiel-Verein Kierberg — Freier Sport-Verein Berg-Elbbach 5:1.** Das hat wohl niemand gedacht, daß Kierberg den Spitzenreiter ins Schlepptau nehmen würde. Das zu Beginn sehr langsame Spiel wurde nach dem ersten Treffer Kierbergs, plötzlich lebhaft und energisch. Der Schiedsrichter hatte allerhand Arbeit. Seinem energischen Eingreifen ist es zu danken, daß das Spiel zu Ende geführt wurde.

Unterstützt die Bauern eurer Heimat! Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln! Bevorzugt deutsche Ware!



Vor 120 Jahren wurde Frh Reuter geboren.

Frh Reuter.

Vor 120 Jahren, am 7. Nov. 1810, wurde in Stavenhagen Frh Reuter geboren, der Dichter seiner plattdeutschen Heimat, der Meister natürlichen Humors und frischer Menschenschilderung. Seine „Alle Kamellen“, (darunter „Mit der Franzosentid“, „Mit mine Festungstid“, „Mit mine Stromtid“) u. a. stellen ihn bis heute in die erste Reihe norddeutscher Dichter.

Westdeutscher Rundfunk.

Dienstag den 11. November 1930.

6.45—7.00 Weibesübungen. — 7.00—8.30 Morgenkonzert. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. — 10.30 Erste Tagesnachrichten. — 11.20—12.00 Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Rautener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe. — 13.05 bis 14.30 Mittagskonzert. — 15.00—15.30 Kinderstunde. — 15.30 Wasserstands- und Wirtschafts-meldungen. — 16.05—16.25 Sankt Martin und der Bettler auf der Himmelsleiter. — 16.25 Zweite Wirtschafts-meldungen. — 16.35—16.50 Schulfunk. — 16.50—17.30 Aus dem Leben der höheren Schule. — 17.30—18.30 Besprechung. — 18.30 bis 18.50 Für den Landwirt. — 18.50 — Vom Tage. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschafts-meldungen und Sportvorbericht. — 19.15 bis 19.40 Französische Unterhaltung. — 19.40 bis 20.00 Aus der Praxis der Reichsunfallversicherung. — 20.00—20.45 Meister der Operette. — 20.45 Erste Abendmeldungen. — 21.00 Die Brautkammer. Anschließend: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Du litt'st im Senze deines Lebens.
Dein Herrgott rief dich ab zur Zeit;
Der Arzte Mühe war vergebens,
Du eilst hin zur Ewigkeit!



Gott nahm am Samstag Abend 7 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die in Gott ruhende

Frau Johann Wild

Gertrud geb. Kuth, im Alter von 84 Jahren, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in ein besseres Jenseits.

In tiefer Trauer:

Johann Wild und Kinder nebst Anverwandte.

Badorf, den 10. November 1930.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 12. November 1930, morgens um 9 Uhr, vom Sterbehause Badorf, auf den Steinen 18 aus. Die feierlichen Exequien finden anschließend in der Pfarrkirche zu Badorf statt.

Ausschuß für die St. Martinsfeier

Zugplan

für Montag, den 10. November 1930

Ausstellung: 5.15 Uhr Schloßstraße. Schloßplatz bis Bahnhofstr., Spitze an der Klosterkirche.

Abmarsch: 5.30 Uhr.

Weg: Markt — Mühlstraße — Kallertstraße — Friedhofstraße — Schützenstraße — Kallertstraße — Kirchstraße — Mühlstraße — Mühlstraße — Tiergartenstraße — Schloßpark.

Zugfolge.

1. Zugführer
2. Transparent „Bahn frei“
3. Tambourkorps der Feuerwehr
4. Bergknappen in Bergmannstracht
5. Musikfakelle Baur. Trompetenkorps (Hr. Baur)
6. Transparent St. Martin
7. Herold mit 2 Edelknaben
8. St. Martin umgeben von 10 Feuerwehrleuten
9. Martins-Ausschuß
10. Prov. Tambourkorps-Anstalt
11. Zugum der Urjuinen
12. 4 Sanitäter
13. St. Franziskus Knabenschule
14. Musikfakelle Kallert
15. Evang. Volksschule
16. Clem. August Schule Knaben 1. Teil
17. Musikfakelle Musikverein Bergm. Siedlung (Domann)
18. Clem. August Schule Knaben 2. Teil
19. Gänsebuben, Gänsemädchen und Gänsewagen umgeben von 10 Fackelträgern
20. 4 Sanitäter
21. Clem. August Schule Mädchen 1. Teil
22. Musikfakelle Probst
23. Clem. August Schule Mädchen 2. Teil
24. 4 Sanitäter
25. Gymnasium
26. Feuerwehr

Wir bitten unsere Mitbürger freundlichst, Schaufenster, Balkone und Giebel in den oben benannten Straßen wie in den früheren Jahren mit Lichterschmuck zu versehen. Alle Zuschauer werden gebeten, den Befehlen der Polizei, Zugordner und Feuerwehr Folge zu leisten.

Der Ausschluß für die St. Martinsfeier
i. H. N. Fleiß.

Du bist etwas zu dick
mein Freund!

Dein Herz darüber täglich weint. Doch trinkt Du oft Whiskys. So wirst Du schlau. Dein Herz es lacht!

Kräuterhaus, Köln, Blaubach 7, Fernruf 22443

Die hautverjüngende
**Zuckooh
Creme**

die hautbiologische Haut-Creme schützt Ihre Haut bei jedem Wetter. Ganz bestimmt! Preis 35, 50, 75 Pfg. und Mk. 1.—. Zuckooh-Creme-Serie 70 Pfg. Überall erhältlich.

In Brühl in der Alten Kurfürsten-Apotheke und bei P. Schmitter, Drogerie, Kölnstraße 15.

Man vertieft sich gründlich

in den Inhalt der Brühler Zeitung, die kein Blatt ist, das man „durchfliegt“, man liest es von der ersten bis zur letzten Seite. Aber man liest das Blatt nicht nur, man empfiehlt es auch in seinem Freundes- und Bekanntenkreise, man will, daß auch die anderen ein Blatt kennenlernen, das mehr bietet. Im übrigen eine Steigerung der Abonnentenzahl dem weiteren Ausbau des Blattes zugute.



„Das Hühnerauge sitzt aber tief!“
„Und sitzt es noch so tief, Lebewohl!“
holt es heraus.“

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballen-scheiben. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße u. Fußschwellen, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Peter Schmitter, Kölnstraße 15.

Achtung! Promanaden- und Klappwagen vornehmer Ausführung in großer Auswahl. Korbwarenhaus **Bergmann, Markt 20**

Gut möbl. heizb. Zimmer billig zu vermieten. Rheinstr. 51.

Brautleute suchen **2 Zimmer** sofort zu mieten. Offerten unter D. P. 1109 a. d. G.

Gutes Logis frei. Möblierte Preise. Wo sagt die Geschäftskette 149.

Kleiner **gebr. Simmerojen** u. Tischchen zu kaufen gesucht. Zu erf. in der Geschäftskette 161.

Gebrauchte Möbel Schlaf- u. Wohnzimmer, Speisezimmer, Verbe, Nähmaschinen, Bettsofa, Betten, Küchen, Kleider-Schränke, alle Einzelmöbel kauft man gut und spottbillig in Köln bei **Fierlage, Thieboldsstraße 111**, Nähe Neumarkt, auf Hausnummer achten.

Das Sechswochenamt

für meine liebe Gattin und unsere gute Mutter ist am Mittwoch, morg. 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brühl, wozu freil. einladen.

Wilhelm Meier und Kinder.

Das Wochenamt

für **Herrn Gustav Thiery** wird am Dienstag, den 11. November um 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten.

Wir laden herzlich dazu ein. **Familie Thiery.**

GELD

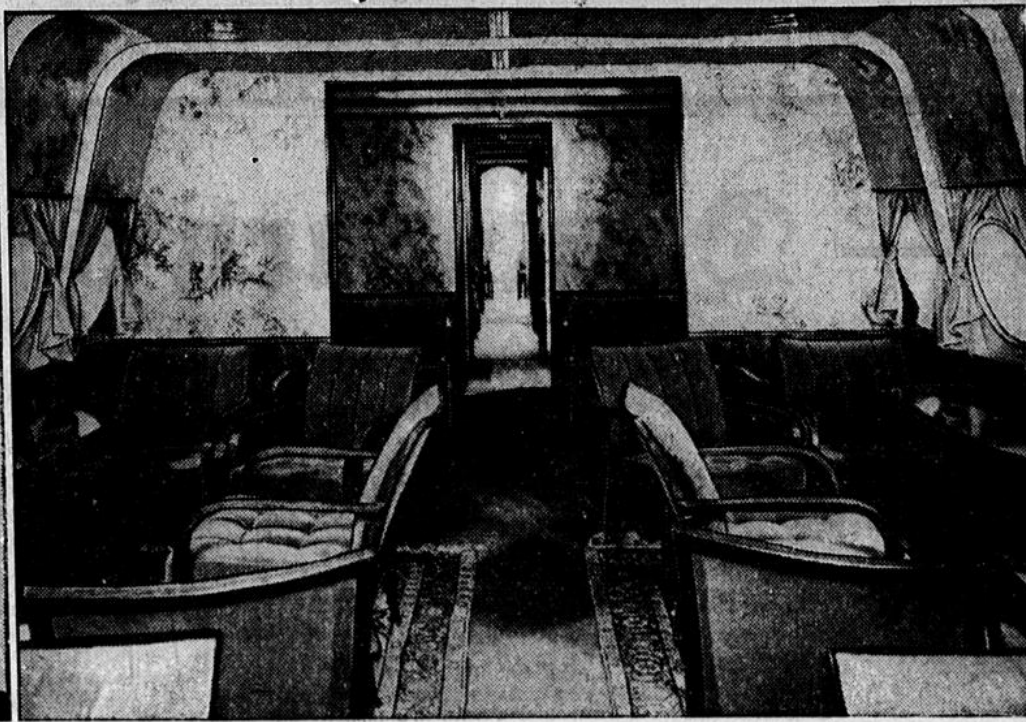
für alle Zwecke. — Beamten-, Hypotheken-, Geschäftsdarlehen usw. schnell, diskret. Off. u. B. N. 555 an die Geschäftskette.

Blindenwerkstatt.

Stühle werden geflochten. **Hans Reil,** Str. 10, Kirchstr. 10

Unreines Gesicht

Mittel, Mittel werden unter Garantie durch **VENUS (Stärke)** beseitigt. Preis Mk. 2.75 — Gegen **Sommerprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2.75. Schloß-Drog. G. Weiers



Besatzung und Einrichtung des Riesenflugzeugs.

Die Piloten des Do X. Oben: Schildbauer, Unten: Horst Merz. — Bild in die komfortable Inneneinrichtung des „fliegenden Hotels“. — Die Techniker des Do X. Oben: Funkoffizier Kiel, Unten: Ingenieur Brewton.

Die Entwicklung des Schulfunks

Der Schulfunk hat in den letzten Jahren einen kaum geahnten Aufschwung genommen. Für das kommunale Schulwesen dürfte die nachstehenden Ausführungen eines Pädagogen von besonderem Interesse sein.

Nach knapp fünf Jahren eine solche Entwicklung des Schulfunks! Anfangs ein kleiner Bestandteil des normalen Rundfunkprogramms, kaum beachtet, jetzt ein wichtiger und einflussreicher Faktor der gesamten Programmgestaltung. Etwa die Hälfte aller deutschen Schulen, die der östlichen Grenzmark, fast zu 100 Prozent, sind inzwischen mit Apparaten versehen. Bei 7500 Schulen übernahm die Regierung die Hälfte der Anschaffungskosten. In sehr vielen Fällen, besonders bei den Landschulen, stellt der Lehrer seinen eigenen Apparat zur Verfügung.

Natürlich spielt der Schulfunk für die städtischen Schulen, denen anschauliches und anregendes Material in reicher Fülle zur Verfügung steht, nicht die gleiche Rolle wie für die zahlreichen Landschulen, denen der Schulfunk ihre örtliche Abgeschlossenheit sehr wertvolle Anregungen bringt. Sie stellen demgemäß auch den treuesten Hörerkreis. Die täglichen Briefeinsendungen von Lehrern und „Hörkindern“ bei den Sendegesellschaften zeugen von dem Echo, das der Schulfunk besonders draußen auf dem Lande findet. Zum Beispiel gingen auf ein kleines, selbst ausgedachtes Hörspiel einer Berliner Volksschule 330 begeisterte Zuschriften aus dem ganzen Reich ein. Der Schulfunk ist also, wie kein anderes Mittel, dazu geeignet, bei den jungen Menschen das Bewußtsein einer gemeinsamen Kultur, eines gemeinsamen Vaterlandes und eines starken Volksgefühls hervorzurufen. Im wahrsten Sinne des Wortes strahlen die in den Kulturzentren sich anhäufenden Güter in das ganze Land zurück und der Schüler gewinnt unter kundiger Leitung Anteil am gesamten Leben der Nation. Diese Eigenschaften allein genügen, die Existenz des Schulfunks in vollstem Maße zu rechtfertigen.

Doch sind dies nicht die einzigen Vorteile, die dem Lernenden und dem Lehrer aus dem Schulfunk erwachsen. Das nichtunterhaltende Programm, das rein auf dem Unterricht zugeschnitten ist, bietet eine solche Materialfülle, daß der Unterricht eine ungeahnte Aktivierung und Belebung erfährt. Naturgemäß liegt die Gefahr nahe, daß durch die konzentrierte Form der Sendungen eine Überbelastung des Schülers eintreten kann. Gesteht man offen: abgesehen von rein unterhaltenden Darbietungen kann der normale Schüler dem Gebotenen, sei es Vortrag, Dialog oder Reportage fast nie folgen. Das ist an sich kein Fehler, wenn der Lehrer die richtige Einstellung zum Schulfunk gefunden hat; d. h. verschiedene Voraussetzungen müssen erfüllt werden, damit die Sendungen einen nutzbringenden Erfolg haben sollen. Ebenso wie eine gut fundierte Vorbereitung gehört ein intensives Durcharbeiten des Gehörten nach der Stunde dazu. Die Sendungen sollen eben nur Material, nur Anregung sein.

Von größter Wichtigkeit für eine gute Auswertung des Schulfunks ist die Form der Darbietungen. Eng damit verbunden ist die Frage des Sprechers. Ja, man kann sagen, daß die letztere im Augenblick eines der wichtigsten Probleme des Schulfunks darstellt. Der Eindruck einer noch so ernst und gediegenen Darbietung kann vollständig zerstört werden, ja sogar von den hörenden Kindern als Ill aufgefäßt werden, wenn die Stimme des Sprechers nicht vollkommen mit dem Inhalt zusammengeht. Hier, wo die persönliche Autorität des Vortragenden fehlt, wo lediglich rein akustische Eindrücke vorherrschen, kann die geheimnisvolle, unsichtbare Stimme alles gewinnen und alles verderben.

In Bezug auf die Form der Darbietungen ist nur ein Weg möglich: Fort vom trockenen, lehrhaften Vortrag! Man muß die Dinge und die

Menschen selbst sprechen lassen, das lebendige Leben ins Mikrofon einfangen. Statt eines Vortrages über den deutschen Wald befrage man einen Förster vor dem Mikrofon, man lasse einen Verkehrschauffeur sprechen, ein Handelskapitän kann wunderbar schön mit den Jüngens über sein Schiff und seine Reisen plaudern. Das gibt Anregungen und reine Lehrmöglichkeiten, die sich ohne weiteres in den Stoffplan der Schule einpassen lassen.

Eine Gestaltung der Sendungen in diesem Sinne ist natürlich im großen und ganzen eine Erfahrungssache. Es ist daher um so mehr zu begrüßen, daß Mitte dieses Jahres in Berlin eine Zentralstelle für Schulfunk, Berlin W 35,

Potsdamerstraße 120, eingerichtet wurde, die es sich zur Aufgabe macht, die Schulen in technischer Beziehung zu beraten, die Erfahrungen der einzelnen Sendegesellschaften zu verwerten und untereinander auszutauschen und in pädagogischer und methodischer Beziehung bei der Programmgestaltung helfend zur Seite zu stehen. Es ist hervorzuheben, daß jede Sendegesellschaft auch in Bezug auf den Schulfunk entsprechend der kulturellen und heimatlischen Eigenart des betreffenden Bezirkes vollkommen selbständig arbeitet.

Der Schulfunk marschiert. Keine technische Erregung der Neuzeit ist so wie er dazu geeignet, die kulturellen Unterschiede zwischen Stadt und Land auszugleichen. Denn er fängt ganz unten bei dem jungen Menschen an, da, wo der Mensch noch unverbildet ist und allen Einflüssen offen steht.

Die Bedeutung der amerikanischen Wahlen

civ. (Eigener Dienst). Die Wahlniederlage Hoovers und der Sieg der Demokraten in den Vereinigten Staaten ist zu einem erheblichen Teile auf die gegenwärtige Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten zurückzuführen. Die Zahl der Unzufriedenen nahm ständig zu, und es ist selbstverständlich, daß sich alle diejenigen, die von der schlechten Wirtschaftslage betroffen sind, gegen die Regierung, also gegen Hoover und die Republikaner gewandt haben. Die wirtschaftliche Krise ist auch hier, wie in so vielen anderen Ländern, der Hauptbeweggrund für die Veränderung der politischen Stimmung der Wähler.

Natürlich trägt auch Hoover und die republikanische Partei keine Schuld an den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen, wie sie durch die Weltwirtschaftskrise entstanden sind. Präsident Hoover hatte sich im Gegenteil immer sehr darum bemüht, die Wirtschaft durch große öffentliche Aufträge wieder anzukurbeln. Er hat einen großen Wirtschaftsrat gebildet, er veranlaßt die Eisenbahngesellschaften und die Kommunen, große Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen, aber natürlich half das alles nichts. Zum ersten Mal in einer langen Reihe von Jahren lernt Amerika kennen, was es heißt, größere Massen von Arbeitslosen zu haben und damit auch in politische Erschütterungen zu treiben. Es gibt heute recht viele Unzufriedene in den Vereinigten Staaten, da die glänzenden Zeiten des ununterbrochenen Wirtschaftsaufstieges zu Ende sind, und wohl auch nicht so bald wiederkehren werden. Die Republikaner und die republikanischen Präsidenten hatten sich diese allgemeine Stimmung zu Nutze gemacht und immer wieder erklärt, daß nur ihre Politik das Volk zu diesem glänzenden wirtschaftlichen Aufstieg geführt habe. Da es allen gut ging, hatte die Bevölkerung auch nichts gegen die republikanische Herrschaft einzuwenden, aber als die Dinge umschlugen, wendete man sich wieder den Demokraten zu, die natürlich auch in nächster Zeit Gelegenheit haben werden, gegen den republikanischen Präsidenten Stimmung zu machen, dem natürlich alle wirtschaftlichen Fehlschläge und der wirtschaftliche Niedergang in die Schuhe geschoben wird. Das Wahlergebnis kann also als ein Protest angesehen werden. An die Prosperität, die von Hoover immer wieder betont wurde, glaubt heute niemand mehr, selbst die eingeleitetsten Optimisten in den Vereinigten Staaten wissen, daß es mit der Herrlichkeit endgültig vorbei ist. Das Wirtschaftsprinzip Hoovers durch betonten Optimismus über alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegzujagen, ist fehlgeschlagen.

Die Republikaner haben auch nicht das halten können, was sie den Farmern immer wieder versprochen haben, diese sind daher zum größten Teil zu den Demokraten gegangen. Auch die Hochschulzollpolitik Hoovers wird von den De-

mokraten für falsch gehalten, denn schließlich geht es auf die Dauer doch nicht, daß Amerika nur nach anderen Staaten ausführen will, selber aber diesen nichts abnehmen möchte. Die Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten ist infolge der Schutzollpolitik verhältnismäßig teuer, da billige Erzeugnisse von auswärts nicht in das Land hereingelassen werden. Durch die Hochschulzollpolitik hat Hoover die großen Trusts und die Geldmagnaten der Vereinigten Staaten sehr begünstigt.

Nun spielt im innerpolitischen Leben der Vereinigten Staaten die Alkoholfrage eine sehr große Rolle. Man zählt die Demokraten, wenigstens ihre meisten Abgeordneten zu den sogenannten „Massen“, die sich also für die Aufhebung der Prohibition einsetzen. Die Republikaner haben bisher den Alkohol recht scharf bekämpft. Erst kürzlich wollte Präsident Hoover neue scharfe Gesetze gegen den Alkohol erlassen. Die Polizei ging mit immer schärferen Mitteln gegen den Alkoholschmuggel vor, leistete sich dabei aber die unerhörtesten Übergriffe. Der Kampf gegen den Alkohol hat zu einer für unsere Verhältnisse ganz unverständlichen Korruption des gesamten öffentlichen Lebens geführt. Bis in die höchsten Beamtenstellen hinein sind fast täglich Korruptionsaffäre zu verzeichnen. Auch das Verbrechermwesen ist durch den Alkoholschmuggel stark gefördert worden. Kein Wunder, daß sich die Volkstimmung immer mehr gegen die Republikaner und ihre Verwaltung gewendet hat. Nun sind die Demokraten nicht in ihrer Gesamtheit für die sofortige Aufhebung des Alkoholverbotes, aber sie arbeiten doch darauf hin, Erleichterungen zu schaffen. Die Farmer versprechen sich von der Aufhebung der Prohibition einen besseren Absatz ihrer Erzeugnisse, da die Bierbereitung und die Schnapsbrennerei sofort wieder in Gang kommen würde. Für die Prohibition sind natürlich die großen Industrien, vor allem der Automobilbau Ford, die genau wissen, daß sich die Bevölkerung weniger Automobile und andere Gegenstände kaufen würde, wenn sie wieder einen Teil ihres Einkommens für Alkohol ausgibt.

Wie zu erwarten war!

Graf Reventlow weigert sich.

Wir haben es garnicht anders erwartet, daß nämlich Graf Reventlow die Aufforderung des Reichspräsidenten, die ihm nachgewiesenen willkürlichen Veränderungen des amtlichen Stenogramms Reichstagsberichts richtig zu stellen, ablehnen würde. Eine Partei, in der ein Abgeordneter sitzen kann, der den Bruch des Ehrenwortes als ein politisches Mittel ansieht, kann auch einen Grafen Reventlow ertragen, der sich nicht scheut, den amtlichen Stenographischen

Bericht zu verfälschen, und der darüber hinaus auch noch den eigenartigen Mannesmut aufbringt, diese Verfälschung als echtes deutsches Manneswort und wirkliche Wahrheit den Zeitungen in „Berichtigungen“ unterbreiten zu lassen.

Graf Reventlow muß übrigens ausdrücklich zugeben, daß er im Stenogramm Änderungen angebracht hat. Er bekennt lebendig, daß diese Änderungen den Sinn seiner Ausführungen geändert hätte!

Das ist wirklich ein starkes Stüd! Welches urdeutsche und nicht mißzuverstehendes Wort würden wohl die Nationalsozialisten anwenden, wenn ein Angehöriger einer anderen Partei eine derartige Begründung geben würde. Wir stellen deshalb noch einmal ausdrücklich fest: Nach dem unkorrigierten Stenogramm hat Reventlow wirklich gesagt:

„Die Jugend wird Ihnen aus der Kirche marschieren!“

Und in diesem amtlichen Stenogramm werden hier die Rundgebungen der Nationalsozialisten verzeichnet, die man aber in der Tat einmal gehört haben muß, um ihre ganze Tendenz wirklich zu erfahren. Die nationalsozialistischen Abgeordneten gerieten förmlich in eine Ekstase, sie brüllten geradezu Beifall, und den Widerspruch auf den Vänten des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei suchten sie immer wieder durch die unerhörten Zwischenrufe und durch einen rasenden Tumult niederzujammeln. Man muß aber auch gehört haben, um die ganze Szene wirklich in ihrer Schroffheit und Gefährlichkeit würdigen zu können, in welcher aufreizenden Tone und mit welcher begleitenden Geste Graf Reventlow sprach. Und gerade diese äußere Form hat dazu beigetragen, einerseits die Nationalsozialisten aufzupulsen, andererseits das Haus selbst auf das schärfste herauszufordern.

Und nun brachte es Graf Reventlow zu seiner Ausführung im amtlichen stenographischen Bericht vollständig in das Gegenüber. Er charakterisierte nun seine Art mit den von ihm nicht gesprochenen, aber im Stenogramm eingefügten Worten: „mit Begegnung und Bedauern“, und er fügte seine Worten, daß die Jugend aus der Kirche herausmarschieren würde, die ebenfalls nicht gesprochene Ergänzung hinzu: „was wir wahrlich nicht wünschen!“

Der rasende Beifall der Nationalsozialisten wäre ganz bestimmt nicht erfolgt, wenn diese letzten Worte gesprochen worden wären. Gerade weil sie nicht gesprochen worden sind und weil Reventlow in der geschilderten, empörend herausfordernden Art und Weise sprach, darum hatte er auch den Beifall seiner Gleichgesinnten und darum mußte er sich aber auch die entrüstete Abwehr vom Zentrum und Bayerischer Volkspartei und vielen anderen im Laufe gefallen lassen. — So und nicht anders haben sich die Dinge abgepielt. Das können Hunderte von Augen- und Ohrenzeugen bestätigen. Der Fall Reventlow kann und darf mit seiner Weigerung nicht erledigt sein. Es handelt sich um die entscheidende Frage, ob ein Abgeordneter berechtigt ist, ein amtliches Stenogramm derart, wie es in diesem Fall geschah, zu mißbrauchen und obendrein auch noch mit einem solchen gefälschten Dokument die ganze Öffentlichkeit zu täuschen.

Bücherschau.

Geschichte einer Seele. Selbstbiographie des Grafen von Rinde Jesu. Vollständige Ausgabe. 67.—77. Tausend. Oktav. In Ganzleinen 5 M. Verlag der C. Kirnack-Billingen, Baden.

Die „Geschichte einer Seele“ ist schon von Büchern über die ganze Welt und in rund 40 Sprachen überfetzt. Ueber Buch ist auch schon sehr viel und stets mit Begeisterung geschrieben worden. Selbst ganz anders gestellte Tageszeitungen, wie die „Frankfurter Zeitung“ (1929, Nr. 117), widmen ihm große Beilegerungen an vornehmer Stelle. Alle bezeugen die kindlich anmutige und zugleich dichterisch edle Sprache, die in frühlingfrischer Unbefangenheit die Geschichte einer Seele malt, die das Zauberspiel der Unschuld mit der Kraft stillen Selbentums im Reinen verbindet. Dem Inhalt ganz gerecht zu werden, ist schwer. Das Erhabene an ihr ist derart, daß die katholischen Seelen alles an ihr verblüffend einfach finden; und gerade daher kommt der große Erfolg ihres literarischen Vermächnisses.

Das kleine Geheimnis. Der Schlüssel zur Innerlichkeit. Von Vater Cassian Karg O.M.Cap. 266. bis 300. Tausend. 14x9,5 cm. 48 Seiten. Kart. 30 Hpf. Verlag der Schulbrüder, Kirnack-Billingen, Baden.

Dieses bescheidene Schriftchen war bereits Hunderttausenden eine sehr praktische und leichte Anleitung zum Wandel in Gottes Gegenwart. Es erzählt von Kindern und Erwachsenen, von Männern und Frauen, von Kranken und Bedrängten, von vielbeschäftigten und stillen, in sich gekehrten Menschen, die alle durch das „kleine Geheimnis“ erleuchtet haben, was ihnen heißt. Besonders in der Kinderwelt hat es eingeschlagen. Eine große Zahl von Lehrerinnen benötigen den von Vater Karg gelehrten Kunstgriff und erreichen damit die schönsten Erfolge. „Das kleine Geheimnis“ ist einer jener Fortsätze im religiösen Leben, die richtig angewandt, durchschlagende Erfolge erzielen können. Es ist deshalb zur Massenverbreitung ganz besonders geeignet.

Deutschland — Dänemark 6:0.

Deutschlands überlegener Hockeysieg in Kopenhagen — Kurt Weiß schießt Deutschlands 100. Tor.
Sein Müller und Schönrath kämpfen unentschieden.

Der dritte Sieg.

Der dritte Hockeysiege zwischen Deutschland und Dänemark, der am Sonntagmittag auf der schön gelegenen Anlage des Kopenhagener HC 1895 vor sich ging, brachte Deutschland den erwarteten, überlegenen Sieg. Die deutsche Mannschaft war den nordischen Gästen spieltaktisch um Klassen überlegen und ihr Sieg war keine Minute gefährdet. Das Ergebnis bei der Pause lautete zwar nur 1:0 für Deutschland, aber in den ersten 35 Minuten hatten die Dänen nur unter größter Energieenthaltung weitere deutsche Treffer verhindert, die sich nach dem Wechsel prompt einstellen, als die Dänen das Tempo nicht mehr mithalten konnten.

Bei etwas mehr Glück hätte das Endergebnis noch weit günstiger für Deutschland lauten können.

aber es darf auch nicht verschwiegen werden, daß die Dänen eine oder andere Gelegenheit hatten, Tore zu erzielen. Das Endergebnis entspricht dem Fall der beiderseitigen Spielfähigkeit. Deutschland hat heute in Europa nur einen Gegner, und das ist England.

Ein Großstadtkampf wäre der Länderkampf zwischen der sportlichen Ereignisse untergeordnet, aber in Kopenhagen, das ein sehr hochentwickeltes Publikum hat, fand er keine Beachtung.

3000 hochinteressierten hatten sich eingefunden, die zwar keinen sehr überausenden Kampf zu sehen bekamen

(die deutsche Überlegenheit war zu augenscheinlich), aber doch etwas nicht Alltägliches. Lebhafter Beifall empfing die Mannschaften bei ihrem Erscheinen: Dänemark in rot-weiß und Deutschland in schwarz-weiß. Stadtrat Langerstein begrüßte die Mannschaften im Namen der Stadt Kopenhagen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß gerade Kopenhagen für die Austragung dieses Länderkampfes gewählt wurde. Eine Kapelle spielte die beiden Nationalhymnen, dann begann das Spiel.

Der Verlauf.

In den ersten Minuten müssen beide Hintermannschaften schon eingreifen, wobei die Dänen die größere Arbeit haben, da sich der deutsche Sturm als äußerst gefährlich erweist. Mehlitz und Müller haben gleich zwei Chancen, aber knapp streichen ihre Schüsse am dänischen Tor vorbei. Dann haben die Dänen eine sehr gute Chance, doch erweist sich der Heidelberger Peter, der in der Folge eine überaus gute Partie liefert, in der ersten Hälfte als Retter. Der deutsche Angriff ist recht in Fahrt, zumal der dänische Torwart in seinen Entscheidungen sehr unsicher und dauernd pfeift.

In der deutschen Läuferreihe klappt auch nicht recht;

ist technisch zwar auf der Höhe, aber schlagen zum Sturm sind zu weich und ungenau, sodaß die aufmerksamen und eifrigen dänischen Hintermannschaften immer wieder rettend dazuschreiten können. In der 25. Minute hat Dänemark eine nie wiederkehrende Gelegenheit, in Führung zu gehen, aber Busch bringt das Kunststück fertig, aus 2 m Entfernung vorbei zu schießen.

Wenig später fällt dann der Führungstreffer für Deutschland. Scherbarth ist in rasendem Lauf durchgekommen und schießt, Dahlmann im dänischen Tor wehrt ab, aber Mehlitz Nachschuß prallt Dahlmann von den Schieneln ins Tor. Mit dem Ergebnis von 1:0 werden die Seiten gewechselt.

Die zweite Hälfte steht ganz im Zeichen der deutschen Eff.

Das Spiel der deutschen Spieler läßt keine Wünsche offen und auf der anderen Seite scheitern die Dänen vom Tempo der ersten Hälfte stark mitgenommen. Kurz hintereinander fallen drei Tore für Deutschland; eins schöner, als das andere. Zuerst nimmt Scherbarth eine feine Flanke Mehlitz an, stoppt in der Luft und schießt unhaltbar ein. Schon ist der deutsche Sturm wieder im dänischen Schutzbereich und in der allgemeinen Verwirrung verdrängt der dänische Güter hier ein Selbsttor, das das 3:0 ergibt. Dann geht Kurt Weiß, der auch zu Torehören kommen möchte, von der Mitte aus mit Behemung durch und sein Scharschuß landet in der Ecke: 4:0! Lincke im dänischen Tor hat dann Gelegenheit, bei einem dänischen Angriff sein Können zu zeigen und schon ist Scherbarth wieder auf und davon, umspielt alles, sogar den dänischen Güter und das Ergebnis lautet 5:0. Kurt Weiß war mitgelaufen und sorgte dafür, daß die Kugel auch richtig über die Linie kam. Das letzte deutsche Tor wenige Minuten vor Schluß florierte Kurt Weiß auf eine Flanke von Müller hin. Das war zugleich das 100. Tor, das die deutsche Ländermannschaft in den bisher ausgetragenen Spielen erzielte, eine Gelegenheit für die 3000 Zuschauer, es doppelt zu bejubeln. Die letzten Minuten ändern nichts mehr an diesem Ergebnis.

Es war — wie bereits gesagt — kein mitreißender Großkampf.

dafür war die Überlegenheit der deutschen Elf zu groß. Die Dänen zeigten lediglich einen riesigen Eifer, aber ihre Technik war primitiv und zu unausgebildet, um einen Gegner wie Deutschland erfolgreich gegenüberzutreten zu können. Die deutsche Mannschaft hatte kaum einen schwachen Punkt.

lediglich Theo Haag hätte etwas energischer spielen dürfen; denn der deutsche Sturm kann mehr Druck vertragen, als der frankfurter Luft hat. Überaus in der Sturmreihe war diesmal Mehlitz, der für drei Mann schaltete, aber auch die anderen waren erste Klasse. Glänzend eingeführt hat sich der „Neuling“ Peter vom HC Heidelberg, der als der beste deutsche Läufer angesprochen werden muß. Die Hintermannschaft mit Lincke, Heberle — Jander war ohne Fabel und jeder Situation gewachsen.

Die dänische Mannschaft hielt sich in der ersten Hälfte sehr tapfer, war aber dann durch das forcierte Zeitmaß mit ihren Kräften am Ende und kaum mehr widerstandsfähig. Der Sturm hatte einige wenige gute Chancen, die nicht ausgenutzt werden konnten, aber sonst war er sehr harmlos.

Die „Se“ liegt in London.

Das internationale Jechturnier beendet.

London, 8. November. Das internationale Jechturnier zu London am Sutton-Pokal für Damen wurde am Samstag beendet. Die Olympiasiegerin Helene Mayer reichte ihrer großen Siegeskette ein weiteres Glied an. Der Sieg fiel jedoch wesentlich knapper aus, als es nach den bisherigen Erfolgen den Anschein hatte. Die Deutsche mußte sogar in der Entscheidungsrunde ihre erste Niederlage hinnehmen, und zwar wurde sie von der Engländerin Butler geschlagen, die den Pokal zu verteidigen hatte. Fr. Butler unterlag wiederum gegen ihre Landsmännin Guiney. Im Schlusskassament hatten Fr. Mayer und Fr. Butler gleiche Siegeszahl; lediglich durch ihre geringere Gegentrefferzahl errang Fr. Mayer den Gesamtsieg. Die Reihenfolge war: 1. Helene Mayer (Deutschland) 6:1 Siege, 2. Fr. Butler (England) 6:1 Siege, 3. Fr. Daniels (England) 5:2 Siege.

Recht ruhig verlief die zweite Nacht des 24. Berliner Sechstagerrenns. Die zahlreichen Zuschauer warteten und warteten, aber die große Sensation wollte sich nicht einstellen. Das Feld wurde zwar verschiedentlich durcheinandergeworfen, aber die meisten Paare gewannen ihre Runden ohne Kampf und die Besucher waren recht erstaunt, daß Manthey-Macjinsky bei Beginn der Neutralisation allein die Führung hatten. Die Amerikaner Dempsey-Walkhour wurden ebenfalls aus dem Rennen geworfen, teilten also das Schicksal Horder-Elbers. Fünf Runden lautete ihr Rückstand um 6 Uhr morgens, es war auch kaum Aussicht, daß sie etwas von diesem Verlust gutmachen würden. Der Belgier van Hevel hatte ebenfalls aufgeben müssen, da er bei einem Sturz einen Schläfenbruch davongetragen hatte, sein Partner Debruyckers fuhr als Ersatzmann weiter. Manthey-Macjinsky, die mit Rundenvorsprung führten, hatten nach 32 Stunden 899,840 km zurückgelegt.

Neuer Damenrekord beim Duisburger Schwimmfest.

Elfriede Safferath schwimmt 100 m Rücken in 1:26,2. Ein ausgezeichnetes Rahmenprogramm.

Der Duisburger Schwimmverein 1898 hatte mit seinem internationalen Wettschwimmen am Sonntag in der Duisburger Badeanstalt Glück, denn der veranstaltende Verein quitierte nicht nur allein über ein ausverkauftes Haus, sondern auch die sportliche Ausbeute war eine hervorragende. Fr. Elfriede Safferath-Rhepdt konnte sogar im 100 m Rückenschwimmen einen neuen deutschen Damenrekord mit 1:26,2 Minuten aufstellen. Eine gute Leistung bot auch der Kölner Haas, der die 200 m Freistil in 2:25,4 Min. durchschwamm. Besondere Erwähnung verdient ferner noch die achtbare Leistung des jugendlichen Schwimmers Delter-Röhl im Jugendfreistilschwimmen.

Gespannt war man auf das Erscheinen der holländischen Vertreterinnen von „Inter Nos“ Amsterdam, die jedoch nur die Plätze belegen konnten. Auch die holländische Weltrekordlerin Marietje Braun war erschienen, sie hatte jedoch keine Start-erlaubnis für Deutschland.

Im abschließenden Wasserballspiel standen sich Duisburg 98 und Schwimmportfreunde Barmen gegenüber. Barmen wurde bekanntlich Westdeutscher Meister, während die Duisburger, einen Punkt zurück, sich mit dem zweiten Platz begnügen mußten. Der vorzüglichen Duisburger Mannschaft gelang es, den Westdeutschen Meister klar mit 9:3 (5:2) zu schlagen. Die Duisburger lieferten einen vorzüglichen Kampf, ihr bester Kämpfer war Schieber, der sich an den Toren in der Hauptsache beteiligte.

Eine Geheimfizierung der Spitzenvereine...

Gegen das Profium, für Beibehaltung der alten Bezüge.

Der Deutsche Fußball-Bund beschloß kürzlich in seiner Vorstandssitzung die Einführung des Profifußballs nach strengen Richtlinien, doch lehnten viele Landesverbände denselben grundsätzlich ab (siehe Tagung Würzburg und die Spesenfrage des DFB). Man will eben weiterspielen als Amateur, und geht sogar so weit, die neuen erweiterten Spesenätze des Dresdner Bundestags abzulehnen. So berieten sich im süddeutschen Verbandesgebiet 21 dortige Großvereine, sie beschloßen, daß die vorgesehenen Spesenergütungen nicht ausreichen, und daß man deshalb den Spielern die bisherigen Bezüge weiter zahlen solle. Um der ganzen Sache einen größeren Rahmen zu geben, fand am Sonntagabend hinter verschlossenen Türen erneut eine Sitzung statt, und zwar dieses Mal in Mitteldeutschland, in dem städtischen Eisenach, an der neben den bekannten 21 süddeutschen Vereinen noch aus dem Westen Schalke 04, Fortuna Düsseldorf und Köln-Sülz 07, von Berlin Hertha und Tennis Borussia, von Mitteldeutschland VfB Leipzig und SC. Dresden vertreten waren.

Zur eingehenden Erörterung stand die Einführung des Profifußballs und der Fall Schalke 04.

Wie wir erfahren, will man dort eine Resolution fassen, die von sämtlichen, an der Sitzung teilnehmenden Vereinen unterschrieben wird und wonach man grundsätzlich den Profifußball ablehnt, jedoch die Zahlung der alten Bezüge fordert, frei von den festgelegten Spesenätzen des DFB. Sollte dieses Ultimatum vom Bundessvorstand nicht angenommen werden, dann wollen die betreffenden Vereine geschlossen aus dem Deutschen Fußball-Bund austreten, und untereinander Spiele austragen oder erst, sogar einen neuen Verband gründen.

Für den Westdeutschen Meister Schalke 04 verlangte man durch Solidarität die Amnestie.

Man darf gespannt sein, wie sich der Bundessvorstand zu dieser Forderung der deutschen Großvereine stellen wird. Lebt er sie ab, dann wird wohl der DFB auseinanderfallen, wenn die deutschen Spitzenvereine ihm den Rücken kehren, wodurch der DFB, die Lebensfähigkeit genommen sein dürfte.

Die Dortmunder Berufsborkämpfe

Sein Müller und Hans Schönrath kämpfen unentschieden. — Müller der bedeutend bessere Borer.

Neufel-Wanne schlägt Scholz.

Der Box-Großkampfabend in der Dortmunder Westfalenhalle hatte wieder den erwarteten großen Publikumserfolg zu verzeichnen. 8000 Zuschauer hatten sich eingefunden, eine erhebliche Zahl, wenn man die schlechte finanzielle Lage berücksichtigt. Die Besucher dürften schon in den ersten Kämpfen auf ihre Kosten gekommen sein. Den einleitenden Kampf im Schwergewicht bestritten zwei Neulinge.

Stich (Hagen) und B. Müller (Düsseldorf) zeigten annehmbare Leistungen. Beide kämpften äußerst temperamentvoll, in den ersten zwei Runden sicherte sich der Düsseldorfser ein leichtes Plus. Dann aber kam Stich auf und konnte schließlich ein verdientes Unentschieden retten.

Sehr schöne Leistungen

zeigte der deutsche Meister im Federgewicht, Franz Dübbers (Köln) gegen den tschechischen Leichtgewichtmeister Pokorny (Prag). Schon in der ersten Runde landete Dübbers gute Körperstrecker und in der zweiten Runde mußte Pokorny sogar bis 6 zu Boden. Auch in der dritten Runde hatte Dübbers mehr vom Kampf, der Tscheche versuchte immer wieder vergebens, die ausgezeichnete Deckung des Kölners zu durchbrechen. Noch einmal hatte es den Anschein, als wenn Pokorny aufholen würde, er hatte in der vierten Runde im Nahkampf klare Vorteile, aber dann zog Dübbers überlegen davon und sicherte sich einen durchaus verdienten Punktsieg, der bei den Zuschauern begeisterten Beifall fand.

Ein schnelles Ende

nahm die Begegnung zwischen dem deutschen Weltgewichtmeister Gustav Eder (Dortmund) und Tommy Poetsch (Prag). Acht Runden waren angelegt, aber schon die erste Runde brachte einen erbitterten Schlagwechsel, aus dem Eder siegreich hervorging. Poetsch mußte zu Bodenstimmt nicht.

Die disqualifizierte Mannschaft des Westdeutschen Meisters Schalke 04 gab sich mit dem gefällten Urteil vom 26. August 1930 durch die Spruchkammer des DFB nicht zufrieden. Sie beantragte in dem Urteil den Satz, daß der Vorstand bezüglich der Gelder rein dasthe. Sie hat eine Nachprüfung verlangt und es hat sich in mehreren Vorstandssitzungen erwiesen, daß die Beschuldigungen gegen ein früheres Vorstandsmitglied nicht zuträfen, dagegen wurde einem anderen Vorstandsmitglied Fr. die Unterschlagung von Geldern nachgewiesen. Die noch andauernde Untersuchung wird wohl die Angelegenheit weiter klären.

Berliner Sechstagerrennen.

Tagden über Tagden.

Der Sonntagabend beim Berliner Sechstagerrennen gestaltete sich zu einem einzigartigen Erfolg. Runden wurden gewonnen und verloren, eine Jagd löste die andere ab und das Jagen um Punkte und Runden wurde nur durch eine kurze Neutralisation unterbrochen. In allem Drunter und Drüber hat sich noch die Kombination Krüger-Funda am besten gehalten, die nach 48 Stunden Sonntagabend 10,30 Uhr in einer Runde Vorrang die Spitze inne hat. Die Wendepunkte gewannen Tonani, Kieger, Tonani, Tonani, Dinale, Wiffels, Raufsch, van Kempen, Manthey und Kieger. Der Stand nach 48 Stunden und 1216,840 gefahrenen Kilometern ist folgender:

1. Krüger-Funda 67 Punkte, eine Runde zurück;
2. Manthey-Mazjinsky 48 Punkte, zwei Runden zurück;
3. Tonani-Dinale 71 Punkte, drei Runden zurück;
4. Kieger-Kroghel 85 Punkte, vier Runden zurück;
5. Raufsch-Hürtgen 35 Punkte, fünf Runden zurück;
6. van Kempen-Schön 117 Punkte,
7. Bijnburg-Braspenig 58 Punkte,
8. Ehmer-Lich 52 Punkte,
9. Lehmann-Wiffel,
- acht Runden zurück;
10. Petry-Silkebecke,
- zehn Runden zurück;
11. Debruyckers-Mandelkow,
- fünfzehn Runden zurück;
12. Remoine-Petz.

und wurde unter dem tosenden Jubel der begeisterten Dortmunder ausgeführt.

Recht temperamentvoll verlief der Kampf zwischen Neufel-Wanne-Eichel und dem Breslauer Scholz, wenn man auch von Scholz etwas mehr erwartet hatte. Die erste Runde war ausgeglichen, aber Neufel zog schon in der zweiten Runde alle Register auf und lag bald vorn, Scholz fiel durch Klammern unangenehm auf. In der fünften Runde konnte der Breslauer etwas aufkommen, um aber in der sechsten sich nur noch mühselig über die Distanz zu schleppen. Auch die siebte Runde zeigt das gleiche Bild. In der achten Runde bekam Scholz eine Verwarnung wegen dauernden Klammerns. Der glatte Punktsieg Neufels stand außer Frage.

Eine Enttäuschung bereitete dann der deutsche Schwergewichtmeister Hans Schönrath gegen Sein Müller, Köln.

Schönrath machte einen recht unbeholfenen Eindruck gegen die fintenreiche Kampfesweise des Kölners, hatte er doch zeitweilig nichts zu bestehlen. Eine Niederlage wäre unvermeidbar gewesen, wenn nicht der Kölner in den letzten Runden auffallend nachgelassen hätte. Das Publikum war mit der Entscheidung nicht einverstanden. Das Johlen und Pfeifen wollte anfangs kein Ende nehmen, und Sein Müller erhielt bei seinem Abgang besonders lebhaften Beifall. Die erste Begegnung verlief ausgeglichen, in der zweiten und dritten Runde setzte Müller immer wieder dem auf Defensiv bogenen Schönrath nach und brachte den Krefelder einmal bis acht zu Boden. Die vierte Runde war wieder ausgeglichen, aber in der fünften wurde der von Larry Gains betreute Schönrath etwas aggressiver, ohne aber bei dem auch sich glänzend verteidigenden Müller hereinzukommen. Müller kam in der sechsten Runde verschiedentlich zu Vorteilen, wurde dann aber überraschend schwach und fiel merklich ab, sodaß der Krefelder einige Punkte sammeln konnte. Eine Meisterleistung war der Kampf bei dem auch sich glänzend verteidigenden Müller hereinzukommen. Müller kam in der sechsten Runde verschiedentlich zu Vorteilen, wurde dann aber überraschend schwach und fiel merklich ab, sodaß der Krefelder einige Punkte sammeln konnte. Eine Meisterleistung war der Kampf bei dem auch sich glänzend verteidigenden Müller hereinzukommen.



CAPITOLA

Roman von H. Zentgraf und G. v. Hohenberg.

43.

Das Gericht.

Es war gegen Nachmittag, als die Postkisten, welche von ihrem Chef nach des Seufers Punschbottle entleert waren, um den Ausgang der verborgenen Höhle zu betreten, mit ihrem Auto an Ort und Stelle anlangten. Sie, im Dicht und hinter Gelschwein verbergend, lagen sie, jedes Winkes gewärtig, auf der Lauer, als plötzlich aus der Tiefe ein Kopf mit brandrotem Haar auftauchte und gleich darauf die Gestalt eines hertulischen Mannes sichtbar ward.

Der empfangene Orden gemäß richtete sich keiner der Postkisten.

Nachdem der Mann vorsichtig um sich geschaut und die Luft rein gefunden haben mochte, sprang er gewandt von Fels zu Fels bis an den mit dem Waldboden gleichenden Rand des schauerlichen Abgrundes empor, um sich mit tastender Geschwindigkeit im Waldesdunkel zu verlieren. Über schon waren ihm eben so leise sechs Männer gefolgt, die sich keinen ihrer Schritte entgehen ließen. Lieber die einsamsten Wege ging es vorwärts bis in das düstere Tal, in welchem das einsame Haus lag.

Noch einmal spähte der Verfolgte vorsichtig um sich, bevor er das schützende Waldesdunkel verließ. Dann und mit raschem Entschluß kreuzte er schnell die Richtung und wenige Augenblicke später war er im Eingang des einsamen Hauses verschwunden.

Die Postkisten standen bestürzt. Was konnte ein Mitglied der Nacht Donaldischen Bande mit dem allgemein hochangesehenen Kolonell Le Noir zu tun haben ...?

Aber es blieb nicht lange Zeit zum Überlegen.

Das Haus an seinen Ausgangspunkten besehend, saßte der Kommandoführer einen schnellen Entschluß, sich mit zwei seiner Begleiter dem Hausportal nähernd, ließ er den Klopfer schwer gegen die Tür niederfallen. Einen Augenblick zeigte sich ein erschrecktes Frauengesicht am Fenster neben dem Eingang, aber keine Hand öffnete. Energischer deshalb das Pochen wiederholend, gebot der Führer:

„Im Namen des Gesetzes öffne!“

Das war der Moment, in welchem Seufersbild Gabriel Le Noir eben verlassen hatte, raschschraubend und in der Absicht, ebenfalls zu entweichen, aber der folgende Ruf ließ ihn einen verzweifelt Klopfer auf die Tür klopfen. Aber nur vergeblicher Kampf konnte ihn retten; mochte es dem sein!

33.

Nachdruck verboten.

Mr. Ezy herbeibereitend, gebot James Warfield die tiefe unter der Falltür zu unteruchen und bald war heiß ihres Herrn zu erfüllen.

Obgleich Mad Donald alle Spuren hatte vertilgen lassen, so hatte er doch noch keine Zeit gefunden, die vergrößerte Öffnung in der Felswand, durch welche man in den geheimen Gang nach des Seufers Punschbottle gelangte, unsichtbar zu machen.

Kapitolas unerschrockene Widerständigkeit ließ ihn jede Vorsicht in dieser Hinsicht außer Acht lassen, um so mehr, als er eine Entdeckung von dieser Seite überhaupt nicht fürchtete.

So geschah es, daß den zur Erforschung des dunklen Abgrundes in die Tiefe hinabgelassenen Negern die gegen früher bedeutend erweiterte Felspalte notwendig ins Auge fallen mußte und diese gefunden, war auch der Gang bald entdeckt.

Was war zu tun? Sollten die Neger auf eigene Hand vordringen? Wohin würden sie gelangen?

Nach langem Überlegen entschied sich James Warfield dafür, die Behörde von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen.

Ueberraschend schnell traf das Ueberfallkommando ein und indem James Warfield sich mit dem Chef desselben ins Bibliothekszimmer zurückzog, teilte er ihm die Verhältnisse, wie sie lagen, mit. Die Folge war, daß noch Verstärkung beordert wurde, worauf, als dieselbe eingetroffen, ihr Chef seine Befehle und Anordnungen erteilte.

Eine, zwei Stunden vergingen in banger Ungewissheit, dann ließ der Anführer des Kommandos sich zu James Warfield führen, um ihm das Resultat der Nachforschungen zu berichten, die unvermutet schnell Licht in das Dunkle gebracht hatten, und die Polizei sollte dabei einen doppelten Sieg zu verzeichnen haben; nicht allein der Weg, den der Entführer Kapitolas mit dem Mädchen ungewissheit eingehangen hatte, war gefunden worden, sondern auch zur Entdeckung der Bruchstücke der trotz der eifrigsten Nachforschungen so lange umsonst gesuchten Mad Donaldischen Bande hatten die Nachforschungen geführt.

Nun galt es, den Geächteten, Kapitola, wegzuführen. Gelingt es, war es noch ...

bringer den Brief zurück und warf sich lässig in den Sessel mit den Worten: „Hier — lesen Sie, ich bin zu abgelenkt!“ und wurde unter der Schminke blaß. In besonderer Angst suchte er den Inhalt, der ihm von Broben doch nur etwas im Gedächtnis war, hervor zu klammern, so gut es eben ging. Schon war es nicht, indessen war andern eine Grube grabt.

Die Wendelsöhne.

Der berühmte Komponist Felix Wendelsohn war der Enkel des berühmten Philosophen. Sein in der Mitte zwischen zwei berühmten Namen stehender Vater soll gesagt haben: „Was bin ich selbst? Als ich jung war, hieß ich immer nur der Sohn Moses Wendelsöhns; seit ich alt bin, heiße ich immer nur der Vater Felix Wendelsöhns.“

Ein gutes Geschäft.

Ein ausgezeichnetes Geschäft mit dem Weltuntergang hat ein amerikanischer Altruist gemacht, der einer zahlreichsten Klientel den neuen Weltuntergang so planvoll zu machen wußte, daß nicht nur jeder 500 Dollar Quotenanspruch zu einem „weltuntergangssicheren Unterstand“ zahlte, sondern auch noch am Tage vor der angeforderten Katastrophe seine sämtlichen Wertgegenstände in den Unterstand trug. Als die Gläubiger sich abends in den Unterstand retten wollten, war er leer und der Prophet ausgeglitten.

Was dein Aug an andern sah,

Wird andern nicht an dir entgehn:

Wir sehen uns selber viel zu nah,

Um unsre Fehler selbst zu sehn.

Lerne groß sein im Kleinen,

Aber dann im Großen klein,

Und im Großen wie im Kleinen

Wird dein Maß das rechte sein.

Wer lacht mit?

Der Wüstenwärtiger.

Fräulein: Du bist ja betrunken!

Fräulein: Ja, das ist es, das verjagt — du bist aber bämlich und der bleibst!

Bermittlerinnen unter sich.

„Mei Himmels! Ich werde gleich gleich, daß 'm d'r Tee nicht kalt genug ist — wenn der wärde, daß es sich um Oafsch handelt!“

Keine Frühlingsfeier.

„Das Frühlingsfest möchten Sie beschließen? Da kommen Sie zu früh! Es ist ja kaum neun Uhr!“

„Sind die Fräulein noch im Bett?“

Vorsprechung.

„Wenn ich meine Frau mal selbst ansehe, fängt sie gleich an zu heulen.“

„Schon gleich! Wenn Sie nun spielen würden?“

Beim Heiratsvermittler.

„Können Sie mir vielleicht mal eine Photographie der Dame zeigen, deren Mitgift 125 000 Mark beträgt?“

„Das tut mir sehr leid, mein Herr, von 100 000 Mark aufwärts gibt es keine Photographien mehr!“

Unverschämtheit.

„Ich habe Sie nun schon achtmal gebeten, mir das geliebte Geld zurückzugeben!“

„Ja, und wie oft habe ich Sie bitten müssen, ehe ich's bekam?“

Witzverständnis.

„Nimmals während unser langen Ehe haben meine Frau und ich Streit miteinander gehabt!“

„Ja, es ist komisch! Ich darf meiner Frau auch nie widersprechen.“

Gratulation.

„Mutter, Frau Lehmann war hier, um zum Geburtstag zu gratulieren — weil du nicht zu Hause warst, hat sie die Gratulation in den Staub auf der Kommode geschrien!“

Rätsel-Auflösung.

1. Saale, 2.

Durch dessen Fenster sieht er die Natur; der Fensterhaken ist auch ihr Rahmen.

Beitert ist sein herborstendlicher Zug: er überblüht selbst das Unangenehme durch ein Rätsel.

Sein Schicksal ist nicht das eines Diplomaten oder Schauspielers, sondern das eines reinen Gemüts — und doch weltmännlich.

Sein Gemüt ist nicht rein aus Unkenntnis. Er ist nicht simpel geblieben und nicht raffiniert geworden. Er ist temperamentvoll, ohne jede Nervosität. Vollständig, ohne immaterial zu werden — Realist, ohne Vagabund zu sein. Er ist sowohl Bürger als Aristokrat; aber niemals Bauer oder Aristokrat.

Er ist ein Freund der Ordnung: Wunder und Zersetzungen wahren ihre 16 und 32 Takte.

An ihm verbinden sich Antike und Moderne in vollendeter Weise, doch ohne eine neue Architektur zu ergeben.

Das Architektonische ist seiner Kunst nachverwandt. Er ist nicht dämonisch und nicht überhumlich; sein Reich ist von dieser Erde.

Er ist die fertige und runde Zahl, die gezogene Summe, ein Abschluß und sein Anfang.

Er ist jung wie ein Säugling und wie ein Greis — nie veraltet und nie modern, zu Grabe getragen und immer lebendig. Sein so menschliches Wesen strahlt uns, verklärt, noch an ...

(Aus: „Von der Einheit der Kunst“ — Max Gessels Verlag).

Kurzgeschichten

Die Kranken passen nicht mehr! Folgen der Antibiotikajagd.

Die Diktatoren, die den Krankheitsplan die Mode vorzuleiten, kümmern sich keinen Zeit um die Verwirrung, die sie in ihren Diktoren anrichten. Es wird ihnen wahrheitsgemäß nichts ausgemacht, daß beispielsweise alle Kronen und Plakette, die jetzt noch benutzt werden, heute, wo der Antibiotikajagd, nicht mehr passen. Die Vertreter eines der ersten Antibiotikajäger von Paris hat kürzlich hierüber interessante Mitteilungen gemacht. Danach haben die Beschlässe der Kommission in den künftigen Pausenhaltungen eine wahre Panik hervorgerufen. Wie die Dame, die trotz ihren 25 Jahren schon mehr Kronen auf ihrem Kopf getragen hat als manche Königin, ausführt, hat das Verschwinden der langen Plakette auf Folge gehabt, daß die alten Kronen sich als zu klein erweisen. Während sie in der „guten, alten Zeit“ auf einem Quadranten balancierten konnten, müssen sie heute auf dem Kopf der Trägerin befestigt werden. So legen sich denn die Herrschaften, die gelegentlich in die Lage kommen, Kronen und Diademe zu tragen, gezwungen, ihre Kopfzier vergrößern zu lassen. In dem erwähnten Antibiotikajäger werden sog. „Kopfmannequins“ beschaffen, deren Aufgabe es ist, die vergrößerten Kronen auf ihren Antibiotikajäger zu probieren.

Der geheimnisvolle Brief.

Es ist dem Publikum im Allgemeinen wenig bekannt, welche Summe von Geistesgegenwart der Schachspieler während mancher Vorstellung ausbringen muß, um das Spiel zu retten. Keine Aufregung ist in dieser Beziehung vor unvorhergesehenen Zwischenfällen sicher. Da liegt es dann ganz allein in der Hand der Künstler, diese zu überwinden, ohne daß der Zuschauer die Störungen gewahrt wird.

So vollierte es einst am Hamburger Stadttheater, daß dem berühmten Darsteller Ludwig Barnay auf der Bühne ein Brief überreicht wurde, der nicht ausgeteilt war. Briefe spielen die Schachspieler niemals auswendig zu lernen, sie schreiben sie ab und lesen sie vor, was auch natürlich ist.

In diesem Falle handelte es sich um einen ganz ausnehmend wichtigen Brief, der seinem Leser ein großes Geheimnis, den Höhepunkt der Handlung, offenbaren sollte. Den lieben Kollegen aber war es darum zu tun, auch Barnay einmal einen Schachernach zu spielen, wie er das ihnen gegenüber öfter tat. Sie hatten infolgedessen den ausgetriebenen Brief in dem Kuvert mit einem leeren Blatt Papier vertauscht. — Der Diener bringt den Brief, der Künstler nimmt, erbrütet ihn und will lesen. Entsetzt liest er mit grobem Augen auf das unbeschriebene Blatt. Schnell aber hatte er — Kollegen hinter den Kulissen begierig lachend zusehend — die Situation begriffen und seine volle volle Distanz wieder erlangt. Kaltschnitz, im beschleunigten Tone gab er dem Ueber-

Mit bligartigem Blick die Thür öffnend, warf er sich den draußen stehenden Männern entgegen die, einen solchen Ausgang nicht erwartend, in der That befürgt zurückprallen. Aber nur selbstandlang, seine Alibetti sollte er schnell vereitelt sehn. Im nächsten Moment hatten ihn vier Hände gepackt und — schloß sich übermächtig. Eant klopfte begierren sie einlaß. Keine Antwort erfolgte. Wiederholtes Klopfen erfolg. Alles blieb still. Ein Mann des ersten, Pöcksten einige rasche, handgreifliche Alibetti am Schloße und die Thür prang auf.

Die Männer gingen in ein Zimmer und, oben errückt. Vor seinem Schreibrisch, die Feder in der Hand, über das vor ihm liegende Papier gebeugt, saß der General. Der erste der Pöcksten trat vor. Die Befehl im Geffell stüßte sich nicht. Jetzt legte sich die Hand des Generanten fest auf die Schulter des Darstenden, im selben Moment aber trat er einige Schritte zurück. Der Mann im Stuhl war tot.

Gabriel De Slott hatte, alles verloren se, und, sich durch
Gitt der irdlichen Gerechtigkeit entzogen.
Für Minuten herrschte Grabesstille in dem Raume
Die Stube des Todes, in welcher Gestalt er immer auf-
tritt, hat etwas Differenz, den Allem Beengendes. Dieses
Moment aber hatte Seufersbild erlebt, den Moment,
daß man Gabriel De Slott tot oder lebendig aufzufinden
wüßte.

Mit einem Groß, seine beiden Begleiter zur Seite folgend, war er mit einem Gring an einem der Ganfey, das nur angelehnt stand. Ein Gock und er standen auf dem Gerüstbrett. In demselben Augenblick erfolgte ein Knall, und Seufzschid taumelte zurück ins Zimmer, schmerzlich verwundet durch die Kugel, welche ihm in die Brust getroffen.

„Ist er tot?“ fragte der erste der nach des Verbundenen Puls fühlend

Obzwar noch ging betseibe in schwachen Schlägen. Nun
ber Saupfchuldie in dem Drama, dessen Eingesperrten
ber Welt und selbst war um ihn versammelten Polizeiftern
noch ein Geheimnis war, leste nicht mehr. Sein Mund
war verschlossen für immer.

Soboz ber Führer ber Polizeiftern war fcharrfnnig ge-
nug, abzumagen, oß eine Verbinung mit Mad Do-
nalds Leuten den Colonel Le Stort nicht im besten Licht
erscheinen lassen konnte. Er mußte seinem Chef eiligst
Bericht erstatten.

Zwei Männer zur Lebenswahrung des Saates und feiner
ner Anflaffen zurücklassend, begab er sich mit seinen libri-
bomde zurück, wo sie gerade reichthüm anfangen, um
auf ein kantes Stillschneiderei herbeizuleiten, das bereits aus
der Geyre zu ihnen bringe, dann aber plößlich verflumme
Groschding sich von vorliegenden Seiten näher schließend
sahen sie noch, wie zwei will ausübende Männer mit
einem nur überstehende folgenden dritten Mann
ter dem Gesehngang zu der verborgenen Möhle ver-
schwanden.

schon wieder.
Nochte nun die Erber lauten, wie sie wollte, socht noch länger zu zögern, hielt der Führer der Polstisten für gefährlich.

gefahret. Mac Donald war auf den Pfiff seiner Gefährten
 die mit dem Gefischen zurückkehrten, kaum in die vorberren
 Fische getruft, als plötzlich von außen her der gebietende
 Ruf ertönte:

Am Namen des Vesehes, ergebt euch!"

„Sam Haman des Weibes, ergieb' euch!
Wenn ein Mißthat'r unter sie gefahren wäre, b
Männer hätten nicht entsezt auseinanderfahren Kö
nen. Aber nur ein Moment hielt der panische Schreck
an. Dann — ergiehn...? Sie sollten sich ergeben, sie b
zählern Gesoffen Maad Donatob, vor denen die ganz
Klingende 200. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1

«Mögen sie doch kommen, mögen sie doch unsere Festung zu nehmen versuchen! Aber bevor ihnen das gelingt, soll Raptilda Le Noir mein Weib werden. Auf, Strensdamm, die heime Pflicht! Komm, ich will dich zu der Braut führen. Ihr anderen bleibt hier zurück. Nur zwei von euch mögen als Straßungen folgen. Link ist nicht mehr geädert!»

Der Geistliche, ein alter Mann, erhob belohnend die Hände.

„Sagst du einbringst, wenn du noch an den Gott glaubst, so treibe doch dein frevelhaftes Spiel mit deiner heiligsten Sanktion!“

„Sein Epistel“ schließt er mit dem Spruch ab: „Ich will das Wort ab,“ „Bismarck!“

Zwei Männer erstehen bei Mitternacht am Meer. Der alte Mann befragt seine Seele Gott. Ehe er das Meer zum Brandstifter erfüllt, war er ein solches. „Ich, mein eigenes, altes, weißes Leben zu opfern.“

„Satt!“ erlöste in demselben Moment von dem verdorrten Niederbilde *Swad* *Sonau* ein Rufen.

Seine Begleiter hielten um ihn einen dichten Streif, den Weg zur zweiten Höhe vertheilend. Mit einem Aufsatze, führte Donald auf die Gruppe hin, aber dieselbe fand nie einen Mann. Eine Revolverkugel rührte auf seiner Stirn.

„Erstler“, rief ihm dieselbe Stimme, die vorher ge-
sprochen, hat, „wo hast du das Mädchen, das du geraubt hast?“
„Wo ist Raphaela de Stort, meine Braut?“
Es war Herbert Grethson, den eine festsame Fügung
in der Stunde der höchsten Gefahr auf düsteren Straßen
hätte eintreffen lassen und der geeilt war, den Polstigen
sich anzufügen.

(Ehe aber Mac Donald antworten konnte, ertönte ein Schrei aus der hinteren Stöble. Im nächsten Moment hielt Berbert sein tüches Mädchen an seiner Brust. —

Mit einem Ruf sprang Mac Donald vorwärts, um sein Opfer noch im letzten Augenblick wieder an sich zu reißen. Aber ein Augenblick Pöbelnsläufe hatten ihm eingegeben. Am selben Moment ertönte der schrilte Pfiff des Zinführets der Poliziſten. Daß war ein Signal für die am oberen Eingang der Höhle Starenden. Zwei, drei Minuten und von beiden Seiten fanden die Banditen die Mündung und von einer Maier eingefloſſen, während Seebereit Oreflon die nach überfandener Zinführung jezt ohnmächtig gedorrte Rapitola in den oberen Höhlengang trug. —

„Giegen oder sterben...!“ lautete die Parole der Banditen dagegen.

Am nächsten Augenblick entbrannte ein tütenhoher
Rampf, der von beiden Seiten gleich muthig geführt wurde.
Über die Polisten waren in der Ueberracht un-
terhalten worden die Räuber überwältigt, bis auf Max. So-

nald, der, unmerkbar dem Söhlenausgang aufstrebend wie ein Bergsteiger kämpfte. Plötzlich aber schien auch dieser überwinden, er saß auf die Knie, aber wie der Müdte fuhr er in demselben Augenblick wieder empor und blühte auf. In diesem Augenblicke schloß sich ihm entgegenstellenden Pforten zur Erde ein Felsentrüb, hatte er den Ausgang gewonnen. Von Fels zu Fels sprang er aufwärts, plötzlich aber — sein Fuß giß ab, er schwankte, taumelte und wie ein Meteor stürzte er aus der Höhe hinunter in die bunte Tiefe der Pundäthbombe, aus dessen graulichem Schlunde es keine Miedererholung gab. Ein gurgelnder Aufschlag des schwarzen Wassers unten und Pfad Donald hatte aufgehört zu sein. Gott hat ihn gerichtet. —

nen Baule hatte zur Gold-
aufschub noch in der

selben Stadt vernahmen wurde. Seine Klusfugen brachten Dinge an den Tag, die niemand gedacht hatte, denn, sein Geste vor Mingen, hatte er keine Veranlassung mehr, irgend etwas zu verschweigen. Seine Klusfugen im Ver-
ein mit denen Dorthei Knights und den bei Le Stoir vor-
gefundenen wichtigen Papieren, stellten nicht nur Rapi-
tolas rechtmäßige Geburt als Erbin des Le Stoir vor-
Zeissums fest, sondern sie gaben auch den Hinweis, daß
Rapiditas Mutter noch lebe und, was das Wichtigste
war, sie beschützten gütlich, wie schmachvoll der elende Un-
brikel Le Stoir an der armen Mariah Röde gehandelt und
welches Missethat daher James Starfield seinem armen
Atheie getan hatte.

Der alte Mann wurde sehr hoch, daß Maria nicht mehr mit ihm auf's Feld gehen konnte. Sie blieb zuhause, und er ging mit Clara das ganze Jahr hindurch. Er war ein sehr guter Mann, und er war sehr fleißig. Er hatte eine große Liebe zu Clara, und er war sehr gut zu ihr. Er hatte eine große Liebe zu Clara, und er war sehr gut zu ihr. Er hatte eine große Liebe zu Clara, und er war sehr gut zu ihr.

„Nach, mein geliebtes Leben, kannst du mir nicht grenzenloses Mitleid an dir vergehen?“
 Sie hatte keine Kraft zur Antwort, aber er brauchte sie
 für nur in die Augen zu schauen, um ihre Erbitterung
 darauf zu lesen.

Soch an bemselben Abend wurde alles klar ämstprechend
den Glätschen, die nach langer Strennung, welche kein
Ende zu nehmen gedroht hatte, durch wunderbare Stigun-
gen aufs neue verbunden waren.

Rapbia und ihre Schutter, sowie Elaras und ihr Schwarm wurden in alle Rechte eingestuft und mit Ehren eingeführt, und Herrscher und Rapbitia's, sowie Guibos und Elaras Glück kannte keine Strenge.

Sind als der Sommer die Erde mit seinen schönsten Rosen schmückte, da segnete derselbe Geistliche, den Elaras noch zu der Trauungsgereimthe in der unterirdischen Hölle hatte abjungen wollen, den Hund zweier Paare unter die Schenken der Glücklichsten befanden, daß in Abzählzeiten alle Thuggen von ihrem Lebensweg verschwunden waren den nichts mehr verdunkeln sollte.

Die verborgene Hand, die sie das Durchdare erlebte tief, der nichts verborgen ist, hatte sie befehlirt und geführt über gährende Tiefen zum blauen höchsten Punkt.

Skandal um Harding

in Dental, das nicht eingeweicht wird

[illegible][illegible]

Meßias ohne Zweifel ein fragmentarisches Subjekt, der wegen der
 Mißbegriffungen u. a. eine Gegenstandsform von drei Subjek-
 ten besitzt, hat, war seinerzeit von Frau Sording, die u. a. a.
 auch spirituelle Stellungen liebte, angezogen worden, um ihnen
 teilzuhaben, durch welche mysteriösen Umstände der Mann
 an die Hande der Del-Spectanten geliefert war. Meßias
 machte die Feststellung, daß Sording mit einer dreifig Subjekt-
 längeren Frau namens Man Striton aus seinem Geburtsort
 Maron ein Verhältnis unterhalte, dem ein Kind entporenge-
 worde. Die Hande der Del-Spectanten, je begabter Meßias, je
 mußte von dieser Lastade, die in dem putranischen Meßias
 nachdrücklich nicht spaltbar werden sollte, um denge ihre Kennt-
 nis, um den Praktikanten für ihre Zwecke geistig zu machen
 Sording dem Ehepaar Sording gab es eine heilige Segne, die
 damit endete, daß der Geistlichen gegen seine Frau handge-
 führt wurde.

Mozart-Alphorismen

Don Ferruccio Busoni.

So bene ist über Mozart: Er ist bisher die vollkommenste
Erkennung musikalischer Begabung.
Ihm blickt der reine Musiker beglückt und entzückt auf
den kurzen Leben und seine Fruchtbarkeit erblöhen sein
Vollenbung zum Range des Giganten.
Eine nie getriebte Schönheit tritt her.
Ein Formenreich ist fast außerordentlich.
Einem Milobauer-Meisterwerk gleich ist seine Kunst — von
jeder Seite gesehen — ein seitiges Bild.
Er hat den Schicksal des Dinges, sich seine Aufgabe — bis
zur möglichsten Grenze, aber nicht darüber hinaus — seinem
Schicksal entsprechend, zu stellen.

er mocht nauwjs konnen.
 Er finde, ohne zu fragen, und lustig nicht, was ihm um
 aufzundor wäre — 'vieleicht ihm unangenehm war.
 Er befielt außergeordnunge reiche Mittel, aber er veranlaß
 gabt sich nie.
 Er kann sehr vieles sagen, aber er sagt nie zu viel.
 Er ist lebensfähig, mocht aber die tritterlichen Formen
 Er tragt alle Charaktere in sich, aber nur als Darsteller
 und als Sportist.

Er gab einem mit einem kleinen die Lösung. Die Maße sind erstaunlich richtig, aber sie lassen sich messen und nachrechnen. Er beruht aber nicht auf Erfahrungen, aber sein Geist ist sehr mächtig, und seine Einsicht ist sehr klar. 3836 Er hat in der tragischen Situation noch einen Reiz — er bemerkt in der besten eine gelehrte Seele & stiehlt.

er ihm immer leb durch seine Knechtsgelüste.
Er kann auch, indem Thale noch schlafen, weil er eins
bis zum Grunde ausgeräumt.
Er steht lo hoch, daß er weiter sieht als alle und darum
alles etwas beschneit.
Sein Pfad ist innergeflügelt groß; aber er tritt niemals
aus seinen Maßen.